Fünfter Jahrgang.

Linden-Dahlhauser Tageblatt

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
mindestens 8-seitig
mit Beilage „Familienfreund".
Bezugspreis:
70 Pfg. monatlich, 2,10 Mk. pro Quartal im voraus zahlbar.

Insertions-Gebühr:
die Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. **Reklamen** pro Zeile 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt, der jedoch bei gerichtlicher Beitreibung und im Konkursfalle fortfällt.

Amtlicher Anzeiger
für die
Gemeinden Linden-Dahlhausen
verbunden mit dem
Amtlichen Kreisblatt für den Kreis Hattingen.

Geschäftsstelle in Linden:
Königstraße 77.
Annahme von Inseraten und sonstigen für die Zeitung bestimmten Einsendungen.

Fernsprecher für Linden:
Nr. 328.
Fernsprecher der Hauptgeschäftsstelle:
Amt Hattingen Nr. 367 und 368.

Rotations-Druck und Verlag von **C. Bundt sel. Wwe.**, Hattingen.

Mittwoch, den 31. Juli 1912. | Jeder Abonnent ist nach den Bedingungen mit 300 M. gegen tödlichen Unfall versichert. | **Nummer 179.**

W. Der Thronwechsel in Japan.

Kaiser Mutsuhito ist seinem schweren Leiden erlegen, und der älteste Sohn seiner Nebenfrau, die er heiratete, da die Ehe mit der ersten kinderlos blieb, Prinz Yoshihito, hat den Thron seiner Väter bestiegen. Keine Dynastie der Erde ist so alt wie die japanische; läßt sie sich auch, wie die Japaner behaupten, nicht bis in das Jahr 660 v. Chr. zurückverfolgen, so ist sie doch seit dem vierten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung nachweisbar. Der verstorbene Kaiser Mutsuhito, der 121. seiner Dynastie, hat die Mauern niedergerissen, mit denen sich Japan gleich China umgeben hatte, der abendländischen Kultur Eintritt in sein Reich gewährt, in diesem politische und wirtschaftliche Reformen von weittragender Wirkung ins Leben gerufen. Mit Recht wurde seine Regierung von den dankbaren Japanern die glänzende oder die erlauchtete Aera genannt und wird als solche fortleben in der Geschichte des alten Inselreiches.

Als Kaiser Mutsuhito mit 15 Jahren im Januar 1867 den Thron bestieg, war er der ohnmächtigste Herrscher der Welt. Sein Reich zerfiel in 271 Kleinstaaten, von denen jeder einen eigenen Fürsten an der Spitze hatte, die ritterliche Kriegerkaste hielt die Macht in den Händen, und der Kaiser war das Werkzeug seines ersten Ministers, dessen Stellung erblich und in siebenhundertjähriger Dauer so stark wie die der Dynastie selber befestigt war. In langwierigen und heißen Kämpfen unterwarf der junge Kaiser, der trotz seiner Jugend tüchtige Männer zu seinen Beratern zu berufen verstanden hatte und über ein treues Herr verfügte, alle seine Gegner, trotz des fanatischen Widerstandes der ihres Einflusses beraubten Ritter. Nach Beendigung des Bürgerkrieges und der Sicherstellung der kaiserlichen Gewalt begann die Aera der Reformen. Obwohl der Verstorbene noch ganz im Geiste des alten Japans erzogen worden war, zeigte er einen genialisch weiten Blick. Mit Hilfe seiner ausgezeichneten Minister Okubo und Ito, die beide ermordet wurden, schloß er mit Preußen, später dem deutschen Reiche, mit Frankreich und England Handelsverträge ab und empfing bereits 1869 zum ersten Male die Gesandten der fremden Mächte. Bis dahin hatte sich kein japanischer Kaiser von einem Fremden sehen oder sprechen lassen. Um 800 Millionen Mark kaufte er dem Adel seine Vorrechte ab, schuf freie Bauern mit erblichen Besitz, hob das Kastenwesen au fund gab im Jahre 1889 aus freien Stücken dem Lande eine Verfassung nach europäischem Vorbilde. Zug um Zug folgten segensvolle Neuerungen: Einführung der allgemeinen Schulpflicht, der Reichspost und Telegraphie, der Eisenbahnen, der abendländischen Zeitrechnung usw. Vor allem aber wurden Heer und Flotte reorganisiert, mit denen dann 1894—95 die Siege über China und zehn Jahre später die über Rußland davongetragen wurden, die Japan zur Weltmacht erhoben.

Der neue Kaiser Yoshihito hat eine durchaus moderne Erziehung genossen, kennt die Geschichte Europas u. beherrscht die englische und deutsche Sprache. Er ist trotz seiner 33 Jahre bisher wenig hervorgetreten. Gerühmt werden die Dankbarkeit und das weiche Gemüt des neuen Herrschers, der ein ausgesprochener Tierfreund ist und die Bestrebungen der Tierschutzvereine seit Jahren unterstützt. Kaiser Yoshihito, der mit der japanischen Prinzessin Sadako vermählt ist und drei Söhne besitzt, wird zweifellos die Regierung im Sinne seines großen Vaters fortführen, das von diesem angeknüpfte Band mit Europa und Amerika unterhalten und seinem Lande ein fürsorglicher Herrscher sein. Die milde Sinnesart des neuen Kaisers bürgt dafür, daß Japan leichtfertig nicht in neue kriegerische Verwicklungen gestürzt werden wird.

Tagesbegebenheiten.

Deutschland.

Gemeinsames Vorgehen gegen die Sozialdemokraten.

Der bayrische Minister des Innern Freiherrn von Soden hatte kürzlich erklärt, daß die bayrische Regierung in der Frage der Bestätigung von Sozialdemokraten sich in erfreulicher Uebereinstimmung mit der preußischen Auffassung befinde. An diese Erklärung anknüpfend, macht heute die „Deutsche Tageszeitung" auf die Tatsache aufmerksam, daß, während früher, namentlich in Süddeutschland, hin und wieder sozialdemokratische Kommunalbeamte bestätigt wurden, neuerdings von fast allen deutschen Staaten, die süddeutschen eingeschlossen, die Bestätigung grundsätzlich versagt wird. Die „Deutsche Tageszeitung" glaubt daraus schließen zu dürfen, daß zwischen den deutschen Staaten, wie das Blatt es oftmals gewünscht hatte, nunmehr Verabredungen über die Behandlung der Sozialdemokratie getroffen worden seien, wobei sie es dahingestellt sein läßt, ob tatsächlich eine formelle oder bindende Vereinbarung erfolgt sei, daß die deutschen Staaten gleichartig vorgehen und in ihrem Verhalten und ihren Maßnahmen bekunden, daß ein Sozialdemokrat als Anhänger einer antimonarchischen Partei unter keinen Umständen fähig sei, irgend ein Amt in einem monarchischen Staate zu bekleiden.

Moltke und Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha.

Das 50. Deutsche Bundesschießen in Frankfurt hat auch die Gestalt des Herzogs Ernst 2. von Sachsen-Koburg-Gotha, des „Schützenherzogs", wieder flüchtig in das Gedächtnis der Nachwelt gerufen. Im Zusammenhange damit mag an die bisher so gut wie unbekannt gebliebene Bemühung des Herzogs erinnert werden, im Deutsch-Französischen Kriege die Leitung eines Armeekorps zu erhalten. Daß es dazu nicht kam und daß dem Herzog die Möglichkeit benommen wurde, sich im Kriege gegen Frankreich, wie so viele seiner fürstlichen Vettern, mit mehr oder weniger Ruhm zu bedecken, ist auf die zwar nur in wenig Worte gefaßte, aber vernichtende Kritik zurückzuführen, die Moltke an den strategischen Fähigkeiten des nach Feldherrnruhm dürstenden Herzogs übte. In den bewegten Julitagen des Jahres 1870 schrieb Herzog Ernst an König Wilhelm von Preußen einen Brief, in dem er unter Betonung seiner den deutschen Einheitsbestrebungen allezeit geleisteten Dienste und in Erinnerung an seine Teilnahme am Schleswig-Holsteinischen Kriege des Jahres 1849 den König bat, ihn in dem bevorstehenden Kriege mit der Führung eines Armeekorps zu betrauen. König Wilhelm, dem der Herzog trotz seiner oft recht bedenklichen Extravaganzen im Grunde doch nicht unsympathisch war und der seinen Wunsch, wenn angängig, gern erfüllt haben würde, sandte das herzogliche Schreiben an Moltke mit dem Auftrag, seine Meinung darüber zu äußern. Moltke, der die geringen militärischen Qualitäten des fürstlichen Bittstellers zur Genüge kannte, schrieb auf den Brief des Herzogs die Worte: „Ist nicht einmal imstande, eine Kompagnie durch ein enges Tor zu führen." Damit war die Entscheidung gefallen, und der in seinen frohesten Hoffnungen so schmerzlich enttäuschte Herzog sandte an Moltke die Aufforderung, ihm für die angetane Beschimpfung Genugtuung zu geben. Moltke machte auch jetzt nicht viele Worte, sondern ließ dem Herzog zurücksagen, daß er augenblicklich Wichtigeres zu tun habe, als sich mit dem Herzog herumzustreiten; nach dem Kriege stehe er ihm indes zur Verfügung. Als aber der Krieg beendet war, ist der Herzog auf die Sache nicht mehr zurückgekommen, und so hat er von Moltke die so dringend gewünschte „Genugtuung" niemals erhalten.

Kardinal Erzbischof Dr. Fischer †.

Kardinal Erzbischof Dr. Fischer ist Dienstag nacht ½12 Uhr in Neuenahr sanft verschieden.

Kardinal Erzbischof Dr. Antonius Fischer wurde geboren zu Jülich am 30. Mai 1840 als Sohn eines Lehrers. Nach bestandenem Abiturientenexamen am Friedrich Wilhelm-Gymnasium zu Köln im Herbste 1859 widmete Fischer sich dem Studium der Theologie, dem er bis 1862 im Konvikt zu Bonn und bis Herbst 1863 an der Akademie zu Münster oblag. Wenngleich der junge Theologe das erforderliche Alter noch nicht erreicht hatte, wurde er doch bereits am 2. September 1863 zum Priester geweiht. Am 23. Januar 1864 erfolgte



die Ernennung zum Religionslehrer am Gymnasium in Essen, in welcher Stellung der Verstorbene annähernd 25 Jahre mit großem Eifer wirkte. Als im Sommer 1888 ein Lehrstuhl an der Universität Bonn durch den Staat und den Erzbischof von Köln zu besetzen war, brachte Erzbischof Dr. Krementz den Oberlehrer am Essener Gymnasium, Dr. Fischer, in Vorschlag. Die zwischen dem Kultusministerium und dem erzbischöflichen Stuhl gepflogenen Verhandlungen führten zu keinem befriedigenden Ergebnis. Erzbischof Dr. Krementz entschädigte den dem Kultusministerium nicht genehmen Kandidaten für die Professur durch Ernennung zum Domkapitular an der Metropolitankirche in Köln, die am 19. November 1888 erfolgte und, wie der „D. G. A." hervorhebt, zum größten Bedauern des Lehrkörpers am Essener Gymnasium, der Schüler und der ganzen Bürgerschaft den Lehrtätigkeit des hochgeachteten und in weiten Kreisen geschätzten Mannes ein Ende setzte. Erzbischof Dr. Krementz ernannte zum Zeichen besonderen Vertrauens den neuen Domkapitular zum Hilfsweihbischof. Papst Leo 13. bestätigte unter 14. Februar 1889 die Wahl unter Ernennung des Herrn Dr. Fischer zum Bischof von Juliopolis. Schon am 1. Mai 1889 fand die Konsekration des neuen Weihbischofs im Dome zu Köln durch Erzbischof Dr. Krementz statt. Als Weihbischof Dr. Baudri das Zeitliche gesegnet, trat Weihbischof Dr. Fischer in seine Stelle ein. Ein großes Arbeitsfeld harrte des neuen Weihbischofs. Die kirchlichen Wirren hatten auf dem Gebiete der Seelsorge Spuren zurückgelassen, deren tunlichst baldige Beseitigung eine der wesentlichsten Aufgaben des bischöflichen Stuhles war. Erzbischof Dr. Krementz mußte sich infolge hohen Alters und eines langwierigen Leidens nach und nach die Reisen durch die Erzdiözese versagen. Da ergriff Weihbischof Dr. Fischer den Hirtenstab und wanderte von Pfarre zu Pfarre, überall prüfend und ordnend. In wenigen Jahren waren dank seiner unermüdlichen Mitwirkung wieder geordnete Zustände in der weiten Erzdiözese geschaffen.

Als am 6. Mai 1899 Kardinal Dr. Krementz verschieden, kam Weihbischof Dr. Fischer als Nachfolger auf dem Stuhle des hl. Maternus in Betracht. Das Domkapitel hatte ihn mit dem Paderborner Bischof Dr. Simar auf die Liste gesetzt, die Wahl fiel aber auf Dr. Simar. Diesem Kirchenfürsten war es nicht vergönnt, lange die ihn anvertraute Erzdiözese zu verwalten, schon in der Pfingstwoche des Jahres 1902 machte eine Lungenentzündung seinem Leben ein unerwartetes Ende. Sein Nachfolger wurde Weihbischof Dr. Fischer. Schon nach wenigen Monaten verlieh Leo 13. dem besonders geschätzten neuen Erzbischof von Köln den Purpur; im Konsistorium vom 22. Juni 1903 erfolgte die feierliche Ernennung zum Kardinal. Schier unverwüstlich schien die Arbeitskraft dieses Mannes. Auf geistlichem und sozialem Gebiete hat der verstorbene Oberhirt sich ein dauerndes Denkmal gesetzt. Besonderen Wert legte Dr. Fischer auf die Pflege der Toleranz. Wo immer sich eine Gelegenheit bot, nahm er diese wahr, um Duldung gegen Andersgläubige zu empfehlen. Auch die Pflege der Liebe zu Kaiser und Reich ließ sich Dr. Fischer stets angelegen sein. Der König zeichnete den Verstorbenen denn auch außer durch die Verleihung hoher Orden durch die Berufung in das Herrenhaus aus.

Der italienisch-türkische Krieg.

Im tripolitanischen Kriege sind Hitzeferien eingetreten, nachdem dort die Temperatur auf 50 bis 55 Grad Celsius im Schatten hinaufgeklettert ist. Alle militärischen Operationen wurden eingestellt. Auch die Türken verschwanden von den Vorposten. Die Quellen in der Umgebung der Stadt Tripolis versiegten, das Wasser muß meilenweit herbeigeholt werden. Auch bei Ainsara, Sansur, Tobruk und den anderen Orten, bei denen häufige Scharmützel stattfanden, sind alle Operationen lahmgelegt. Eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten erscheint vor 14 Tagen völlig ausgeschlossen. — Das Bombardement von Hodeida im Roten Meere war belanglos.

Das neue türkische Kabinett will danach streben, mit Italien einen für die Türkei günstigen Frieden abzuschließen, und wenn dies nicht gelingt, den Krieg fortzusetzen. Im ganzen Ministerium herrscht darüber volle Uebereinstimmung, daß die Abgabe nationalen Bodens an Italien ausgeschlossen sei. Trotz der kriegerischen Verwickelungen hat sich an den guten Beziehungen der Türkei zu den neutralen Mächten auch unter der neuen Regierung nichts geändert.

Die letzten Stunden des Kaisers von Japan.

Ueber die letzten Stunden des Kaisers von Japan wird aus Tokio gemeldet, daß Sonntag nachmittag sich viele Tausende um den kaiserlichen Palast drängten. Sie lagen auf den Knien und beteten stundenlang. Altäre wurden improvisiert, an denen Priester Hochamt abhielten. Ein solcher Altar wurde auch innerhalb des Palastes aufgerichtet, an dem unter großem Zeremoniell zelebriert wurde. Die Kaiserin, die nur drei Stunden täglich schlief, war unausgesetzt am Krankenbett, an dem auch Hofdamen, die aus dem russischen Kriege praktische Kenntnisse hatten, Krankenpflegerdienste taten. Am Samstag ermächtigten die Kaiserin und der Kronprinz die Aerzte zu subkutanen Einspritzungen. Das ist für die als Halbgöttin betrachtete Person des Kaisers ein Präzedenzfall. Seit dem ersten Bulletin vom 20. hatten die Aerzte nur sehr wenig Hoffnung. Die leichte Besserung, die zu Beginn der verflossenen Woche sich bemerkbar machte, täuschte die Aerzte nicht darüber hinweg, daß jede

Aussicht auf Genesung ausgeschlossen

war. Gestern trat nun die entscheidende Wendung ein, und um 5 Uhr nachmittags meldeten die Aerzte der kaiserlichen Familie, daß der Patient einem raschen Ende entgegengehe. Er war völlig besinnungslos. Die Glieder schwollen an, und es traten Lähmungserscheinungen auf. Der Tod erfolgte durch Herzschlag. Mit welchem Zeremoniell der Kaiser beigesetzt werden wird, steht noch nicht fest. Da er vor 45 Jahren zur Regierung kam, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß angesichts des radikalen Umschwunges im Leben Japans das alte Zeremoniell irgendwie befolgt werden wird. Man

erwartet, daß am Beisetzungsort ein Tempel errichtet werden wird.

Die ganze englische Presse

ist überzeugt, daß der Tod des Kaisers keine Wendung in der Politik Japans bedeute. „Wird Japan mit der bisherigen Weisheit und Vorsicht weiter geleitet", so sagen die „Times", „so kann der neue Kaiser ohne Furcht in die Zukunft schauen." Die „Times" finden, daß der Kaiser viele Eigenschaften mit Kaiser Wilhelm 1. gemein hatte und vieles tat, um der wirtschaftlichen Not zu steuern. Der neue Kaiser kam im Jahre 1909 nach England, bei welcher Gelegenheit er öffentlich seiner Sympathie für das englische Volk Ausdruck gab. In Japan, sagte er, seien alle Leute stolz auf das Bündnis mit England.

Vom Palais der japanischen Botschaft am Königsplatz in Berlin weht zum Zeichen der Trauer die Fahne des ostasiatischen Inselreiches, der rote Sonnenball im weißen Felde, auf Halbmast. Die in der Vorhalle ausgelegte Kondolenzliste ist mit zahlreichen Namen bedeckt, und die japanischen Schriftzeichen sind darunter besonders bemerkbar. Im Namen des Auswärtigen Amtes hat sich Unterstaatssekretär Zimmermann eingetragen.

Aus der Heimat.

Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Wetter-Aussichten für Donnerstag, den 1. Aug.
Veränderliche Bewölkung, geringe Regenfälle, etwas wärmer.

s. **Linden-Dahlhausen**, 31. Juli.

Schelmereien vom Tage. Früh um fünfe, hieß es einstens, — Montagsmorgens aus dem Bette; — Nach dem Sonntag geht es freudig, — Doppelt schnell zur Arbeitsstätte. — Heute ist der Mensch verschlafen; — Kommt die Arbeit für die Woche, — Gähnend, kreuzverdrießlich schleicht er — Endlich aus dem Schlummerloche. — Sonntagsruhe, die bestimmen, — Viele hundert Paragraphen, — Feiern, mußt Du, Freund, stets heute, — Kannst auch durch den Sonntag schlafen. — Praktisch ist es freilich anders, — Sonntagsruhe ist verschwunden, — Immer gibt es etwas Neues, — Und Vergnügen füllt die Stunden.' — Ueberall ist was zu sehen, — Lustig sind die Feiertage, — Will es einer uns nicht gönnen? — Ganz gewiß doch, ohne Frage! — Froh der Mensch sei und zufrieden, — Kommt er . . . heim mit heilen Knochen, — Denn die Sonntagsunfallchronik — Ist bedeutend alle Wochen. — Sonntagsruhe ist das heute; — Aber dann am Montagmorgen, — Fehlt das Geld oft in der Tasche, — Und der Kopf ist voller Sorgen. — Laut den vielen Paragraphen, — Michel, mußt Du Sonntags feiern, — Aber was der Sonntag kostet, — Das sind oft die höchsten Steuern.

— **Der militärische Ernteurlaub** wird in diesem Jahre so umfangreich wie nie zuvor gewährt. Der Mangel an Landarbeitern ist so groß, daß die Landarbeiter wegen der bevorstehenden Ernte in die größte Verlegenheit geraten. Auf ministerielle Anordnung hin sollen soviel Mannschaften wie nur irgend möglich zur Leistung von Erntearbeiten beurlaubt werden. Es gibt wohl nicht einen einzigen Truppenteil, der nicht hundert bis zweihundert Mann beurlaubt. Die betreffenden Landwirte müssen sich natürlich vorher verpflichten, nicht nur einen angemessenen Lohn zu zahlen, sondern auch für alle Unfälle aufzukommen, die sich während der Arbeit ereignen sollten. Von dem gewährten Lohn fließt ein geringer Teil in die Truppenkassen und dient bei großen Uebungen oder während der Manöver zur Beschaffung von Erfrischungen aller Art. Im allgemeinen dauert der Ernteurlaub eines Mannes 10 Tage. Dann wird Ablösung entsandt.

— **Internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege** finden am 1. August statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballone in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Finder eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

— **Stellennachweis der Handwerkskammer Dortmund für Gehülfinnen und weibliche Lehrlinge.** Der Minister für Handel und Gewerbe hat der Handwerkskammer für den von ihr eingerichteten Stellennachweis für weibliche Handwerker (Ostwall 27) zur anteiligen Deckung der Kosten für das laufende Geschäftsjahr einen Zuschuß von 650 Mark bewilligt. Der Kostenanteil der Handwerkskommer beträgt 1500 Mark. Ferner hat die Stadt Dortmund eine Beihülfe von 150 Mark geleistet. Die Benutzung des Arbeitsnachweises (weibliche Abteilung) sei allen Geschäftsinhabern, die weibliches Personal (Damenschneiderinnen, Putzmacherinnen usw.) beschäftigen, sowie den stellensuchenden weiblichen Handwerkern bestens empfohlen. Die Benutzung ist für beide Teile kostenfrei. Die Tätigkeit des Stellennachweises erstreckt sich auf den ganzen Handwerkskammerbezirk Dortmund.

— **Vom Nürnberger Sängerfest.** Der Westfälische Provinzialsängerbund errang beim gestrigen zweiten Hauptsingen große Erfolge. Er sang unter der Leitung des Musikdirektors Robert Laugs „Loreley" von Silcher und „Lützows wilde Jagd" von Weber. Als das letzte Lied stürmisch da capo verlangt wurde, erklang mit gleicher Bravour „Einkehr" von Zöllner als Zugabe. (Siehe den besonderen Bericht.)

Das Konzert des Dahlhauser M.-G.-V. Eintracht (Dahlhausen) erfreute sich eines so zahlreichen Besuches, daß der Scheidtmannsche Saal schon zu Beginn besetzt war. Der Verein leistete unter der kunstverständigen Leitung seines Dirigenten, Herrn Gustav Boos, Gutes. Mit dem Chor „Der Rhein", von Steinhauer, wurde die abendliche Veranstaltung gut eingeleitet; das klangvolle Stimmenmaterial erwies sich von feiner Ausgeglichenheit. Lebhafter Beifall wurde den Sängern zuteil. Auch die folgenden Chöre fanden eine wohlverdiente warme Aufnahme. Nach dem Chor „Drei Rosen" von Kahl, womit der Verein im vorigen Jahre in Gräfrath den Kaiserpreis errang, war der Applaus so gewaltig, daß das Publikum erst durch eine Zugabe „Der kleine Rekrut", beruhigt werden mußte. Ein musikalisches Ereignis war das Auftreten der 12jährigen Geigenkünstlerin Grete Eweler, Essen; ihr Violinkonzert Nr. 9 von De Beriot bedeutete eine Glanzleistung. Man wußte kaum, was man mehr bewundern sollte, die elegante sichere Bogenführung, oder das seelenvolle Spiel der kleinen Künstlerin. Auch die beiden Geigensolis „Romanze", von Svendsen, und „Serenade", von Drdla, bezeugten ihre vorzügliche musikalische Bildung. Der rauschende Beifall veranlaßte auch sie zu einer Zugabe, und zwar spielte sie „Träumerei" von Schumann. Die kunstsinnige Begleitung am Klavier lag bei der größeren Schwester, Fräulein Marta Eweler. Fräulein Grete Eweler, eine Schülerin des Geigen-Virtuosen und Städtischen Kapellmeisters Herrn Alexander Cosmann, Essen, winkt eine hoffnungsvolle Zukunft. Eine angenehme Unterhaltung bot auch das Sologuartett des Essener Konservatoriums (früher Professor Patzig) mit dem heimischen Geiger Herrn Achenbach als Leiter. Die Musiker berechtigen zu großen Hoffnungen. Es kamen zum Vortrag „Ertüse", die Fantasie aus „Tiefland" und „Tristessa". Als Cello-Solist bewährte sich Herr Menn wieder, namentlich in der Wiedergabe von Liszts „Rhapsodie". Wie ihm so wurde auch dem Klavier-Solisten Herrn Konig rauschender Beifall gespendet. Zum Schluß möchten wir noch dem Wunsche vieler Konzertbesucher Ausdruck geben, der dahin geht, beim nächsten Konzert in Dahlhausen die junge Geigenkünstlerin Grete Eweler, Essen, nicht fehlen zu lassen.

n. **Linden**, 31. Juli.

Der Arbeiter Alb. Schulz kneipte in der Scheidtmannschen Wirtschaft, weigerte sich aber, die Zeche zu bezahlen. Als er infolgedessen an die frische Luft gesetzt worden war, **zertrümmerte** er mit einem Ziegelstein ein Fenster an der Wirtschaft. Die Gäste wurden zum Glück nicht von dem Steinwurf getroffen.

** **Hattingen**, 31. Juli.

— **Die Vortragsvereinigung Hattingen** hat für die bevorstehende Vortragszeit die Herren Dr. Alb. Pohlmeyer, Berlin, Professor Wempe, Oldenburg, Prof. Erichsen, Hamburg, und den wohlbekannten westfälischen Schriftsteller Herrn Ludwig Schröder, Iserlohn, gewonnen. Voraussichtlich werden die Vorträge in den Monaten Oktober, November, Februar und März gehalten werden. Der bekannteste unter den Vortragenden, Herr Professor Wempe, spricht am 18. November über: „Der Kinematograph im Dienste der Wissenschaft."

— **Evang. Kirchenchor.** Die heutige Probe ist von besonderer Wichtigkeit für den Chor; es sollte daher kein Mitglied fehlen.

** **Herbede**, 31. Juli.

Gußstahlwerk Witten. Die Verwaltung teilt auf Anfrage mit, daß eine höhere Dividende als im Vorjahre (9 Prozent) zur Verteilung gelangen wird.

l. **Königssteele**, 31. Juli.

Der vaterländische Frauenverein, sowie die ev. Frauenvereine von Steele und Königssteele hatten im Verein mit dem katholischen Frauenbund in Steele unter dem 9. April ds. Js. eine Eingabe an die Regierung zu Düsseldorf betr. **Gefahren des Kinematographen** gemacht. Darauf ist gestern folgende Antwort eingegangen: Seit längerer Zeit sind bereits Maßnahmen in Erwägung gezogen, um den Gefahren, welchen die jugendlichen Personen durch die Kinematographen ausgesetzt sind, mehr als bisher entgegenzuwirken. Entsprechende Bestimmungen werden voraussichtlich in einiger Zeit erlassen werden können. Auch stimmen wir der Ansicht der Frauenvereine durchaus bei, daß eine strengere Handhabung der Filmzensur geboten ist. Sollten in einzelnen Fällen Bilder vorgeführt werden, welche die öffentliche Sittlichkeit zu gefährden geeignet sind, so geben wir anheim, dem Polizeipräsident unter Bezeichnung der Bilder Kenntnis zu geben. Endlich wird auch gegen das Plakatunwesen mit aller Strenge eingeschritten, soweit es die Gesetze ermöglichen.

= **Horst**, 31. Juli.

Zu dem folgenschweren **Brande** auf der Besitzung des Landwirts und Wirts Fritz Großjung wird uns noch gemeldet, daß Herr G. sich bei Ausbruch des Feuers auf einem in Buer stattfindenden Korps-Appell befand. Er wurde telephonisch herbeigerufen, fand aber nur noch eine rauchende Trümmerstätte.

t. **Steele**, 31. Juli.

Seit längerer Zeit sind die ca. 1 Meter tiefen **Senkschächte** an der Einmündung der Bachstraße **ohne Verschlußdeckel** und bilden eine Gefahr für das Publikum. Ob die Polizei nichts hiervon weiß?

** **Sprockhövel**, 31. Juli.

100jährige Regiments-Jubiläen. Das Jahr 1813 brachte dem preußischen Heere einen starken Zuwachs neuer Regimenter. So ist der 1. Juli 1813 der Gründungstag der Inft.-Reg. Nr. 12 bis 29. Demnach feiern diese im nächsten Jahre ihr 100jähriges Jubiläum. Zu den Jubilar-Regt. gehört auch das Inft.-Regt. Graf Barfuß (4. Westf.) Nr. 17, und das Regiment fordert alle ehemaligen aktiven Reserveoffiziere, Sanitätsoffiziere, Unteroffiziere und Mannschaften auf, an der Feier teilzunehmen. Die Vereinigung der Vereine ehm. 17er, zu welcher Vereine in Berlin, Breslau, Barmen, Bochum, Krefeld, Düsseldorf, Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Hörde, Langenberg, Mühlhausen i. Els., Remscheid, Schwelm, Sprockhövel und Witten gehören, hält am Sonntag, den 4. August, vormittags 11 Uhr, bei dem Wirt Herrn Ew. Hilgenstock in Sprockhövel einen Delegiertentag ab, und ladet alle ehem. 17er hierzu kameradschaftlich ein. Eine Kommission, die bereits mit dem Regiment persönlich verhandelte, wird in dieser Versammlung Bericht darüber erstatten, wie die Feier gedacht ist. Den Mitgliedern der Vereinigung sind bedeutende Vergünstigungen (Fahrpreis-Ermäßigung, Freiquartiere 2c.) in Aussicht gestellt. Die Teilnehmerliste soll möglichst bis zum 15. August bei dem Regiment eingereicht sein. Die Vorstände der Vereine ehem. 17er nehmen Anmeldungen — Unteroffiziere und Mannschaften mit Angabe von Dienstzeit und Kompagnie — gerne entgegen, auch zu weiteren Auskünften sind sie gerne bereit.

Das 64. Bundesfest

des Westdeutschen Jünglingsbundes

fand in diesem Jahre in Elberfeld und Barmen statt und nahm in diesem mit der Geschichte des Bundes eng zusammenhängenden Städten bei großer Beteiligung einen schönen Verlauf. Begrüßt von den kirchlichen und kommunalen Behörden vereinigte der erste Tag die Teilnehmer um die ausgezeichneten Ausführungen des süddeutschen Bundessekretärs Pfarrer Kohler aus Stuttgart über: „Christliche und moderne Jugendbestrebungen". Eine Aussprache schloß sich an, in der manche wertvolle Anregung gegeben wurde. Näher darauf einzugehen ist hier nicht Raum, nur das sei hervorgehoben, daß der Bund mit voller Zuversicht in der Arbeit an der Jugend steht und den staatlichen und kommunalen Jugendbestrebungen in der Vielseitigkeit seiner Arbeit nichts nachgibt, ja, es wurde festgestellt, daß Kriegsspiele schon vor Jahrzehnten in den Jünglingsbünden gepflegt worden sind, und daß ihnen auch die Pfadfinderbewegung nichts Neues ist, von Turnen und Musik ganz abgesehen. Der Pflege der körperlichen Uebungen wird der Bund treu bleiben, wie in Jahrzehnten wo er noch neben der Turnerschaft der einzige Verein war, der Sammelarbeit an der Jugend betrieb. Ebensowenig wird er sich von seinem Mittelpunkt, der Pflege des religiösen Lebens, abziehen lassen. Daß dies Programm unveraltet und zugkräftig ist, bewiesen nicht nur die Festgottesdienste des nächsten Tages und die Versammlung in der bis zum letzten Platz gefüllten Barmer Stadthalle, sondern vor allem der Jahresbericht des Direktor Pastor Meyer-Barmen. Obwohl der Bund heute nicht mehr wie früher allein in der Jugendarbeit steht, sondern neben ihm Jungdeutschlandsbünde, Wehrvereine und solche Organisationen durch den bekannten Erlaß des Kultusministers mit großzügiger Werbearbeit eingesetzt haben, zu denen er selbstverständlich in freundschaftlichem Verhältnis steht, ist er wiederum um 33 neue Vereine gewachsen. Ueber 52 000 Mitglieder sind in ihm vereinigt. Besondere Beachtung verdienen seine Soldatenheime. Wer in die Gefahren hineingesehen hat, denen der Soldat in den Garnisonstädten ausgesetzt ist, der weiß, wie nötig es ist, daß er seine Freizeit in gemütlichem Heim zubringen kann, wo ihm auch geistige Anregungen geboten werden. Die Heeresverwaltung erkennt die Notwendigkeit dieser Einrichtungen an und weist auf sie hin. Naturgemäß bedeuten die 36 Heime eine starke Belastung der Bundesfinanzen. Allen, denen das geistige und sittliche Wohl der Söhne unseres Volkes am Herzen liegt, die im Dienst des Vaterlandes stehen, ist hier Gelegenheit geboten, durch Unterstützung der Heime einem Notstand abzuhelfen. Wir haben nur ein Werk aus der gesegneten Arbeit des Jünglingsbundes herausgegriffen, wir könnten deren viel nennen, die der größten Beachtung wert sind, und von deren Wirken die anwesenden Vertreter ergreifende Berichte erstatten. Möge die öffentliche Meinung den Widerhall verstärken, mit dem die Festteilnehmer ihre Freude an dem Wachstum der Sache bezeugten. Sie ist es wert.

Westfalen-Rheinland.

Seinen Verletzungen erlegen ist der Kaufmann v. Sch. in Hagen, der sich vor einigen Tagen in einem Hotel am Hauptbahnhof erschießen wollte. Er hinterläßt Frau und Kinder.

Aus dem Fenster gestürzt ist ein zweijähriges Kind in Haspe. Der Sturz war so unglücklich, daß das Hirn bloßgelegt wurde. Wenige Stunden später gab das kleine Wesen seinen Geist auf.

Folgenschwere Tat. Als die Arbeiter Schulte und Preetz in Kirchhundem von der Nachtschicht heimkehrten, gerieten sie wegen einer geringfügigen Sache in Streit, in dessen Verlauf der Schulte dem Preetz zurief: „Du kommst nicht lebend an unserem Hause vorbei!" Letzterer hatte unterwegs noch einige Besorgungen zu machen, während welcher Zeit Sch. vorauf geeilt war. Als Pr. sich nach kurzer Zeit dem Hause des Schulte näherte, feuerte dieser aus einer Pirschbüchse auf erstgenannten und schoß ihn nieder. Ein Arzt war schnell zur Stelle und veranlaßte die Ueberführung des mit dem Tode Ringenden ins Krankenhaus. Der Täter wurde verhaftet.

Auf eigenartige Weise ist in Lohfeld ein etwa dreijähriges Kind ums Leben gekommen. Es spielte vor dem Hofe des väterlichen Hauses, als es durch einen großen Hofhund, der einen anderen Hund verfolgte, angerannt und durch einen Biß in den Hals verletzt wurde. Durch den Biß wurde die Halsschlagader getroffen, so daß der Tod infolge Verblutung eintrat.

Bei einer Schlägerei wurde in Düsseldorf der Arbeiter Korczirak von den Arbeitern Boich und Blöbaum durch Messerstiche in den Rücken getötet. Die Täter sind verhaftet.

Kommunales.

In der jüngsten Gemeinderatssitzung zu Halver wurde beschlossen, die Fischereigerechtsame im Kerspegebiet, soweit sie sich im Besitz der Gemeinde Halver befindet, an die Stadt Barmen gegen eine Entschädigung von 5000 Mark abzutreten.

Der Kreistag des Landkreises Münster hat einstimmig beschlossen, den Kreis mit elektrischer Kraft zu versorgen unter Anschluß an das kommunale Elektrizitätswerk Westfalen. Der Kreis Münster übernimmt für 100 000 Mk. Aktien des Elektrizitätswerks zum Kurse von 160 Prozent unter einer Bürgschaftsleistung von 300 000 Mark.

Im Langerfelder Gemeinderat haben 14 Mitglieder ihr Mandat niedergelegt, so daß nunmehr der Bestand des Kollegiums von 18 auf 4 Mitglieder zusammengeschrumpft ist. Hierdurch ist der Gemeinderat dauernd beschlußunfähig. Der Kreisausschuß muß nunmehr in Tätigkeit treten und die Verwaltung übernehmen.

Turnerisches.

Das Gauspielfest in Altendorf am vergangenen Sonntag sah die Turner vom Hattinger Turnklub in Front. Im Fünfkampf (Weithochspringen, Kugelstoßen, Gewichtsheben, Dreisprung, 100-Meter Laufen) siegten: Zwilling mit 80 Punkten den 5. Kranz, Niederdräing mit 76 Punkten den 7. Kranz, Klaucke mit 75 Punkten den 8. Kranz, Kersting mit 74 Punkten den 9. Kranz, Schmitz mit 71 Punkten den 11. Kranz, Weusthoff mit 71 Punkten auch den 11. Kranz, Weyand mit 68 Punkten den 13. Kranz. — Im Dreikampf (Weitsprung, Kugelstoßen, 100-Meter Laufen) siegten die jugendlichen Turner: Bodde, Heller, Krug mit 45, 44, 41 Punkten. — Als Höchstleistungen seien erwähnt: im Gewichtsheben Zwilling und Niederdräing je 20 Punkte, beim Kugelstoßen Kersting 22, Bodde 20 Punkte. Beim 100-Meter Laufen erzielten die vom Turnklub die besten Zeiten: 23, 20, 19, 18 Punkte zeigte die Uhr, als die Läufer durchs Ziel sausten. Alles in allem wahrlich ein schöner Erfolg für den strebsamen Verein. — Am kommenden Sonntag ist das Harkortbergfest in Wetter, die vom Turnklub hoffen auch da Hattingen aufs Beste zu vertreten. (Möge dieser Wunsch und diese Hoffnung sich erfüllen! Die Red.)

Frauen-Rundschau.

Frauen-Kongreß in Düsseldorf.

Frau Brauereibesitzer Martha Dönhoff in Crengeldanz bei Witten, die 1. Vorsitzende des Rhein.-Westf. Frauenverbandes, schreibt uns:

Im Anschluß an eine Delegierten-Versammlung veranstaltete der rheinisch-westfälische Frauen-Verband einen zweitägigen Frauen-Kongreß in der Städte-Ausstellung. Entsprechend dem Grundgedanken der Veranstaltung, möglichst vielen Frauen umfassende Eindrücke der Ausstellung, in der die Frauenarbeit so reiche Berücksichtigung gefunden hat, zu vermitteln, galt ein großer Teil beider Kongreßtage dem durch Führungen und Kino-Vorstellungen noch besonders interessant gemachten Besuch der Ausstellung. — Am Mittwoch abend fand im Rathaussaale eine öffentliche Versammlung statt. Nach herzlichen Begrüßungsreden — u. a. durch Vertreter der Regierung und der Stadt Düsseldorf, — hielt Herr Beigeordneter Dr. Most einen Vortrag: „Der Beruf der Frau zum gemeindlichen Ehrenamt." Der Redner kam nach eingehenden Erörterungen über die soziale und wirtschaftliche Entwickelung zu dem Ergebnis, daß die Kommunen im Interesse des Gemeinwohles die Pflicht haben, die Mitarbeit der Frau in kommunalen Ehrenämtern mit Freuden anzunehmen und zu fördern und auf diese Weise auch dazu beizutragen, den Gegensatz der Geschlechter mehr und mehr zu überbrücken, damit Mann und Frau im sozialen Kampfe der Gegenwart Schulter an Schulter und als gute Kameraden stehen können. — Die Arbeit des rheinisch-westfälischen Frauenverbandes auf diesem Gebiete behandelte Frau Elsbeth Krukenberg (Kreuznach). An der Hand eines reichen Zahlenmaterials wies sie nach, daß sich die Frauen überall, wo sie in kommunalen Ehrenämtern wirken, vollkommen bewährt haben. Die

Rednerin empfahl ferner die Gründung von Jugendgruppen zur Einführung unserer jungen Mädchen in die soziale Arbeit. — Am Donnerstag abend fand im Vortragssaal der Ausstellung eine zweite öffentliche Versammlung statt. Das, von Frau Voß-Zietz, Lübeck, behandelte Thema lautete: „Die Frau als Gemeindebürgerin." Die Vortragende gab einen Ueberblick über die Frauentätigkeit in der kommunalen Armen-, Waisen- und Wohnungsfürsorge in den einzelnen deutschen Bundesstaaten. Sie betonte ferner die Notwendigkeit der Teilnahme der Frauen an Bodenreform, Baugenossenschaften usw., damit der Quelle allen Elends, dem Wohnungselend gesteuert werden kann. — Endlich forderte Frau Voß die Teilnahme der Frauen an allen Aufgaben der Gemeinde, um den mütterlichen Einfluß segensreich zur Wirkung zu bringen. — Den Abschluß der glänzend verlaufenen Tagung bildeten ein Festessen und ein von der Ausstellungsleitung zu Ehren des Frauenkongresses veranstaltetes Feuerwerk.

Sport.

Die Rennbahn des Essen-Steeler Rennvereins zu Steele-Ruhr

ist in ihrer ganzen Länge umgebaut und geändert. Die großen Unebenheiten und Vertiefungen sind beseitigt, das Geläuf ist mit frischem Rasen eingedeckt worden. Die Geraden sind 400 bezw. 450 Meter lang, der Einlauf bis zum Ziel ist ca. 500 Meter. Die Kurven sind verhältnismäßig sehr schwach, eine Diagonale ist angelegt, welche ebenfalls eine gerade Länge von 450 Meter hat. Fünf lebende Sprünge sind so angeordnet, daß sie in den Geraden wenigstens 200 Meter voneinander entfernt stehen, wodurch das Galoppvermögen der Pferde in bester Weise sich zu entwickeln ermöglicht wird. Die Bahn ist mit niedriger Ligusterhecke eingefriedigt, eine Drahteinzäunung hindert das Betreten des Geläufs und sperrt alle Zuschauerplätze vom Geläuf ab. Es ist alles geschehen, um den zur Verfügung stehenden Platz in bester Weise auszunutzen; man sieht, daß es eben möglich gewesen ist, auch auf verhältnismäßig kleinem Gelände eine Bahn zu schaffen, die den an eine moderne Rennbahn zu stellenden Anforderungen, besonders des Geläufs, in jeder Weise gerecht wird. Der zweite Renntag, an dem das ganze Geläuf in Benutzung genommen wird, findet am Mittwoch, den 7. August, nachmittags 3 Uhr, statt. Es werden 6 Rennen gelaufen und zwar 1 Offizier-, 2 Herren- und 3 von Jockeys geritten. Da die Nennungen sehr gut ausgefallen sind, so kann auf stark besetzte Felder gerechnet werden.

Die Enthüllungen im Newyorker Polizeiskandal

werden durch die soeben erfolgte

Verhaftung des Polizeileutnants Becker

unter der Anklage des Mordes an dem Spielhöllenbesitzer Rosenthal im höchsten Maße sensationell. Nach dem Geständnis des berüchtigten Spielers Jack Rose hatte dieser auf Befehl Beckers und nach Zusicherung polizeilichen Schutzes vier Bowery-Apachen gedungen, die unter Aufsicht Roses und mehrere Spielhöllenbesitzer gegen ein Honorar von 20 000 Mark, nicht nur 6000 Mark, wie es anfangs hieß, den Mord ausführten. Der Mordlohn wurde noch in der Mordnacht von den Banditen verspielt. Es steht fest, daß die Mörder nach der Tat unter dem Schutze der Polizisten entkamen. Bisher ist noch keiner von den Mordbuben verhaftet.

Die Furcht vor den Apachen ist in Newyork so groß, daß mehrere geständige Spieler vor dem Staatsanwalt auf die Knie fielen mit der Bitte, er möge sie vor der Rache der Apachen schützen. Drei verhaftete Spieler hatten gegen Zahlung von 40 000 Mark Honorar den berühmten Anwalt Max Steuer zum Verteidiger gewonnen, dessen erste Handlung es war, sie zum Geständnis zu bewegen, auf Grund dessen Becker verhaftet wurde.

Das Schreckensregiment der Apachen in Newyork dauert fort. In der Nähe der Bowery versuchte ein berüchtigter Apache, zwei Geschäfte zu berauben. In beiden Fällen schoß er die Ladeninhaber nieder, weil sie ihm Widerstand leisteten, und verletzte sie tödlich. Nach längerer aufregender Jagd durch die Straßen konnte er verhaftet werden. Bei der Feststellung seiner Persönlichkeit stellte sich heraus, daß es ein Individium ist, das seit Monaten wegen des an dem Deutsch-Amerikaner Wilhelm Meseritz in Brooklyn begangenen Raubmordes gesucht wird.

Letzte Nachrichten aus Westdeutschland.

Duisburg, 30. Juli. Hier starb der älteste Bürger und letzte Kämpfer aus dem badischen Feldzuge, Herr K. W. Strut im Alter von 86 Jahren. Der Verstorbene war einer von den wenigen noch Ueberlebenden, die bei den Märzunruhen in Berlin anwesend waren.

Köln, 31. Juli. In großer Lebensgefahr schwebten ein Herr und eine Dame, die in einem Boot auf dem Rhein fuhren und umkippten. Die Insassen waren beide des Schwimmens unkundig. Die Dame klammerte sich an die Ankertrosse eines Bootshauses, während der Herr sich an der Dame festhielt. In dieser Situation mußten die beiden eine volle Viertelstunde verbleiben, ehe sie gerettet werden konnten.

Tödlich verunglückt ist ein sechsjähriger Knabe, der auf einem Holzlager spielte. Ein Holzbalken kam ins Rutschen und rollte dem Jungen auf den Leib. Der Tod trat sofort ein.

Rheydt, 31. Juli. Gestern abend wurde die Feuerwehr abermals alarmiert. Es brannte in der Spinnerei von Karl Schmölder u. Co. am Hohenberg. Das Feuer wurde indes vor Eintreffen der Feuerwehr gelöscht. Der Schaden ist nicht erheblich.

Koblenz, 30. Juli. Die Unterschlagungen des Stadtrentmeisters haben Anlaß gegeben zu einer gründlichen Revision der Stadtkasse. Es hat sich herausgestellt, daß außer den von ihm verwandten städtischen Stiftungspapieren, im Werte von 55 000 Mark keine Papiere fehlen.

Bad Tönnisstein bei Koblenz, 31. Juli. Das Kurhaus ist abgebrannt. Die Ursache des Feuers ist noch unbekannt.

Elsenborn, 31. Juli. Auf dem Truppenübungsplatz Elsenborn ist ein Soldat an Ruhr gestorben, eine Anzahl anderer sind erkrankt oder krankheitsverdächtig.

Arbeiterbewegung.

Der Dortmunder Hafenarbeiterstreik, der noch immer andauert, hat für die beteiligten Großkaufleute und industriellen Betriebe rechte Nachteile im Gefolge. In erster Linie sind Zechengesellschaften, die die bestellten Kohlen nicht abgehen lassen können, von dem Streik betroffen worden. Die mit Erz, Getreide oder andern Gütern nach Dortmund beorderten Frachtdampfer können wegen des Streikes nicht entladen werden und demzufolge auch keine neuen Frachten an Bord nehmen. Die Zechen haben ihre Kohlen rechtzeitig geliefert, der Streik der Hafenarbeiter aber hat den regelmäßigen Versand sehr erschwert.

Draht-Nachrichten.

9 Personen bei einem Bootsunglück ertrunken.

Hamburg, 31. August. Ein schweres Bootsunglück, bei dem 9 Personen den Tod fanden, ereignete sich gestern nachmittag auf dem Einfelder See bei Neumünster. Dort machte eine aus 13 Personen bestehende Baptistengesellschaft eine Segelbootfahrt, als plötzlich eine heftige Bö einsetzte, das Boot erfaßte und zum Kentern brachte. Alle 13 Personen fielen ins Wasser. Die Hilferufe wurden vom Ufer gehört. Obgleich man sich sogleich zur Rettung aufmachte, konnten nur vier Personen gerettet werden. Unter den Ertrunkenen befindet sich der Baptistenprediger Clasen aus Kiel mit zwei Kindern. Einige Leichen sind bereits geborgen.

Greifswald, 31. Juli. Obgleich amtlich festgestellt worden ist, daß das Unglück in Binz nur 14 Todesopfer gefordert hat, scheinen doch noch zwei weitere Personen ertrunken zu sein. Wie sich jetzt herausstellt, werden noch vermißt die Studentin Margarete Grabowski und der Student Chien, beide aus Greifswald. Ein weiterer Student, der bisher vermißt wurde, ist gestern bei seinen Eltern angekommen.

Augsburg, 31. Juli. Der verheiratete Schreiber Karl Kramm aus Unter-Glauheim wurde im Jahre 1909 vom Augsburger Schwurgericht wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. Jetzt gelang es ihm, das Wiederaufnahmeverfahren durchzusetzen. Dabei stellte sich heraus, daß er unschuldig ist. Kramm wurde durch ministerielle Verordnung für unschuldig erklärt und wieder in Freiheit gesetzt. 3 Jahre seiner Strafe hat er bereits verbüßt.

Hofrat Professor Dr. von Neusser †.

Wien, 31. Juli. Der berühmte Kliniker Hofrat Edmund von Neusser ist an Nierenkrebs gestorben. Hofrat von Neusser war nicht nur eine wissenschaftliche Autorität, sondern auch ein bekannter Kunstfreund, besonders auf musikalischem Gebiete. Er war seit 1900 mit einer ehemaligen Hofopernsängerin vermählt. Herr von Neusser erkrankte vor mehreren Monaten an Nierenkrebs und sollte operiert werden, doch nahm man im letzten Augenblick Abstand von der Operation, da die Krankheit zu weit vorgeschritten war. Als Kaiser Franz Joseph die letzte schwere Erkrankung durchmachte, wurde Hofrat von Neusser zur Behandlung hinzugezogen. Man mißt seinen Eingriffen zum großen Teil die Genesung des Kaisers zu.

Brüssel, 31. Juli. Ueber die Ostender Juwelen-Diebstahlsangelegenheit wird noch berichtet, daß die Diebe hofften, in den Besitz von Juwelen im Werte von 5 Millionen Franken zu gelangen, von denen sie wußten, daß die Prinzessin von Thurn und Taxis sei auf ihrer Reise bei sich führte. Es ist festgestellt worden, daß eine Helfershelferin der Diebe nach London abgereist ist, um dort die Juwelen zu veräußern.

Paris, 31. Juli. Schon wieder ist ein selbstmörderischer Absturz vom Eiffelturm zu berichten. Eine unbekannte, etwa 30jährige, elegant gekleidete Frau war gestern mittag auf die oberste Plattform hinaufgefahren. Dort fiel ihr unruhiges Wesen auf. Die Unbekannte benutzte einen Augenblick, als sie unbewacht war, rückte einen Stuhl an das Fenster der Plattform und schwang sich hinaus. Ihr Körper schlug auf die Eisenteile auf und fiel, vollkommen zerfetzt und in zwei Stücke gerissen, auf die 157 Meter tiefer gelegene zweite Plattform nieder.

Neapel, 31. Juli. Das Transportschiff Ville di Catane landete in Neapel eine Summe von 1 250 000 Franks in englischem Gelde, die im Roten Meere an Bord des ägyptischen Dampfers Ismail beschlagnahmt worden war. Das Geld war für die türkischen Truppen in Arabien bestimmt.

Blitzschlag in eine Gruppe Soldaten.

London, 31. Juli. Die Uebungen eines Teiles der territorialen Armee bei Skipton in Jorkshire wurden gestern durch die Elemente gestört. Gegen mittag brach ein fürchterliches Gewitter, wie man es selten in England erlebt, über dem Manöverfelde aus. 100 Mann suchten Schutz hinter einer Gartenmauer in der Nähe eines riesigen alten Baumes. Die Leute sangen gerade ein lustiges Lied, als der Blitz in ihre Mitte fuhr. 4 Mann stürzten zu Boden; ein Mann starb wenige Minuten später infolge des Blitzschlages und ein halbes Dutzend andere mußten nach den benachbarten Hospitälern gebracht werden. Im ganzen wurden 40 Mann von den Hundert verletzt.

Titanic.

London, 31. Juli. Die Sammlungen für die Hinterbliebenen der Opfer der Titanic-Katastrophe haben insgesamt die Summe von 9 250 000 Mark ergeben. Der Bericht des Lord Mersey über die offizielle Untersuchung der Titanic-Katastrophe liegt heute vor. Danach erfolgte das Unglück, weil das Schiff zu schnell die Eisbergregion passierte. Auch waren die Rettungseinrichtungen, insbesondere die Zahl der Boote und die Möglichkeit der Flottmachung derselben unzureichend.

Deutschland und England.

London, 31. Juli. Das Komitee für auswärtige Angelegenheiten der radikalen Partei ist gestern im Unterhause zusammengetreten. Das Komitee nahm einen Beschluß an, worin es die Regierung auf die Wichtigkeit hinweist, die notwendigen Maßregeln zu treffen, um den schlechten Eindruck zu verwischen, der in Deutschland namentlich bezüglich der Haltung Englands dem Deutschen Reiche gegenüber vorhanden ist. Das Komitee ist der Ansicht, daß die berechtigten Wünsche Deutschlands nach einer kolonialen Macht anerkannt werden müssen und daß England dieser Nation zeigen muß, daß das Bestehen eines franko-englischen Einvernehmens in keiner Weise das Bestehen herzlicher Beziehungen zwischen den Mächten zweier europäischer Nationengruppen ausschließe.

Das Unglück auf Rügen.

Die Beileidskundgebung der Kaiserin aus Anlaß des Einsturzes des Landungsstegs bei Binz, über den sie telegraphischen Bericht gefordert hatte, hat in den Kreisen der an dem Unglück Beteiligten tröstlich berührt. Ein Teil der Opfer wurde am Dienstag in Binz unter großer Teilnahme der Kurgäste zur letzten Ruhestätte geleitet bezw. in ihre Heimat übergeführt, der andere Teil wird am heutigen Mittwoch beerdigt. Am Dienstag abend veranstaltete die Kapelle des Flaggschiffes „Preußen" im Hotel „Seeschloß" ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Hinterbliebenen des bei dem Unglück ums Leben gekommenen Gemeindedieners Paeper. Auch sonst sieht man eine Reihe junger Damen, die durch eine Armbinde kenntlich sind, am Strand und in den Etablissements das Wohltätigkeitsamt ausüben. Die Gemeindeverwaltung hat bereits Schritte in die Wege geleitet, um für die Abstellung der Mängel, die zu dem Unglück geführt haben, zu sorgen.

Eine Aerztekonferenz in Binz, an der sich etwa 30 Ärzte des In- und Auslandes beteiligten, hat in Gegenwart des Badedirektors den Einsturz des Landungsstieges besprochen und welche Lehren für die Zukunft daraus gezogen werden können. Einige Punkte sollen dem zuständigen Minister übermittelt werden. Das Rote Kreuz, das allen ohne Unterschied Hilfe leistete, hat sich auch in Binz wieder bestens bewährt. Ebenso hat der Unterricht in der Marine über Wiederbelebungsversuche schöne Erfolge gezeitigt, denn den Bemühungen einzelner Matrosen gelang es, einige Personen wieder ins Leben zurückzurufen. Die für sie gesammelten Gelder sollen dem Fonds für die Witwen und Waisen der Hinterbliebenen der im Dienste der Kriegsmarine Gestorbenen zugeführt werden.



Zum Einsturz der Landungsbrücke in Binz.

Für die Redaktion verantwortlich K. Zänker, Hattingen.



Suche zum 1. oder 15. Sept. ein ordentliches
Dienstmädchen
mit guten Zeugnissen.
Frau **Bürette,**
Hattingen, Kirchplatz.

Zwei Damen suchen z. bald. Eintr. ein ordentl., in Küche u. Hausarbeit erfahrenes
Mädchen
m. guten Zeugn. geg. hoh. Lohn. Große Wäsche wird ausgegeb.
5401 **Adele Moser,**
Elberfeld, Poststr. 14.

Ein zuverlässiges 538
Dienstmädchen
für kleinen Haushalt von 3 Personen, wegen Krankheit des jetzigen, auf sof. od. später gesucht.
Frau **Niedereichholz,**
Hattingen, Sprockhövelerstr.

Zweitmädchen 5375
mit guten Zeugnissen zum 1. Okt. gegen hohen Lohn gesucht
Frau **Dr. Bickenbach,**
Elberfeld, Virgrünev. 5.



5403

Schlachthof Hattingen.

Freitag u. Samstag:

Verkauf v. minderwertig. Rind- u. Schweinefleisch.



Schlachthof Linden-Dahlhausen.

Mittwoch, den 31. Juli,
und [2 834
Donnerstag, d. 1. August,
nachmittags 2 Uhr:

Verkauf
von minderwertigem
Schweinefleisch.

Junge Mädchen und

Frauen,

die infolge ungenügender Ernährung, mangelhafter Blut- u. Säftezirkulation, Bleichsucht u. Blutarmut wenig leistungsfäh., leicht reizbar, schwach u. hinfällig sind, müssen **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** trinken. Eine Kur von einigen Wochen genügt zumeist, um die Wangen zu röten, Kraft und Wohlbehagen, Frohsinn und Lebensmut wieder einkehren zu lassen. Von zahlr. Professoren u. Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 95 Pf. In Hattingen bei **Otto Sieß, Otto Wemper,** Adl.-Drog., in Sprockhövel **Ernst Gethmann**

Eine 2räum. abgeschlossene

Parterrewohnung

mit allen Bequemlichkeiten per sofort oder später zu vermieten.
5408] **Joh. Klein,** Hattingen.

5räumige

Parterre-Wohnung

mit sämtl. Zubehör per 1 Okt. zu vermieten. 5355
Wo, zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Ztg. in Hattingen.

Zum 1. Oktober eine 4räumige abgeschlossene

Parterrewohnung,

daselbst auch eine 2räumige

Mansardenwohnung

in der Neustraße billig zu vermieten. 5405
Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg. in Hattingen.

Ein Ladenlokal

in meinem Hause **Kurzestr. 8,** für jedes Geschäft geeignet, zum 1. August oder später an nur strebsame u. verh. Reflektanten zu vermieten.
Das **Haus** ist auch unter günstigen Bedingungen preiswert zu kaufen. 5357
Joh. Klein, Hattingen.

Gut möbl. Zimmer

an bess. Herrn mit oder ohne Pension per sofort oder später zu vermieten. Näheres [5395
Hattingen, Kurzestr. 6 II.

Schöne Wohnung 5353

(1. Etage) von 4 Räumen per sofort oder später in meinem Hause Kreisstr. 3 zu vermieten.
Näh. **Hattingen, Bahnhofstr. 24.**

In der Nähe des Bahnhofs Dahlhausen mehrere 4- und 5räumige abgeschlossene

Etagen

zu vermieten. 1819
Näheres in der Geschäftsst. d. Ztg. in Linden.

2- und 3räumige

Wohnungen

zu vermieten. 1826
Linden, Hochstr. 68.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten. 5386
Hattingen, Heggerstr. 64 III. Et.

Verding.

Die Ausführung von

Anstreicherarbeiten

in den Volksschulgebäuden an der Blankensteiner- und Oststraße soll in zwei Losen öffentlich vergeben werden.

Die Verdingsunterlagen können auf dem Stadtbauamte eingesehen werden.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis

Montag, den 5. August d. J., vormittags 11 Uhr,

dortselbst einzureichen. 5377

Hattingen, den 30. Juli 1912.

Der Magistrat.
J. A.:
Der Stadtbaurat: **Epping.**

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Urlisten derjenigen im diesseitigen Amtsbezirke wohnhaften Personen, die zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegen **vom 5. August 1912 ab eine Woche lang** zu jedermanns Einsicht offen und zwar die der Gemeinde Dahlhausen auf dem hiesigen Amtsbüro Zimmer Nr. 8 und die von Linden in der Wohnung des Herrn Gemeindevorstehers zu Linden.

Einsprüche gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Listen müssen während dieser Auslegungsfrist bei dem betreffenden Herrn Gemeindevorsteher angebracht werden.

Dahlhausen (Ruhr), am 29. Juli 1212. 1835

Der Amtmann: Falke.

Kopfwaschen u. Frisieren d. Damen besorgt vorzüglich Frau **G. Krick,** Friseuse, Bahnhofstraße 3



Fritz Hammesfahr Foche b. Solingen
Versand geg. Nachn. od. vorh. Kasse.
Beste Rasiermesser
Ges. gesch. 3 jähr. Garantie.
Kronen-Diamantstahl M. 3.25 — Haarschneidemaschine „Perfekt" M. 4.25.
Kronen-Silberstahl - - M. 2.25 — **Katalog** illustr. in 5000 verschied.
Rasiermesser, Weißheft M. 1.50 — Artikeln sende gratis und franko.



Tornister u. Schultaschen, Spazierstöcke u. Pfeifen,

Mundharmonikas, Portemonnaies, Bourses, Zigarrenetuis, Zigarren, Zigarretten, Taschenkämme, Taschenbürsten, Taschenspiegel, Frisier- u. Staubkämme, Kopf- u. Kleiderbürsten, Zahn- und Nagelbürsten, Brenneisen, Rasierpinsel, Rasierseife, **Schnurrbartbinden** à Stück 15, 30, 50, 75 Pfg., 1, 1.50 Mk. u. höher. Vorschiebkämme, Nackenkämme, Spangen, Haarpfeile, Haaröle, Brillantine, Ungar. Bartwichse, Bartbindewasser, Kopfwasser, Feine Toilette-Seifen, Schminken, Bartklammern, Puderquasten, Parfüms, Kalloderma, Lilienmilch, Simi, Hautreinigungs- und Verschönerungsmittel, Lockenwasser, Lockenessenz, Lockenwickel, Schiebernadeln, **Haarfärbemittel,** um den ergrauten Haaren sichere ursprüngliche Farbe und Schönheit wieder zu geben und Glanz und Jugendfrische zu verleihen, **Ferienkarten, Geburtstagskarten, Namenstagskarten, Künstlerkarten,** empfehle alles in groß. Auswahl bill. Puppen, Puppen-Köpfe, Puppengestelle billigst. **Puppenperücken, Theater-Perücken,** Haarunterlagen, Damenscheitel, Lockenfrisuren à Stück 0.50, 1.50, 2.50 u. höher. 5404

G. Krick, Perückenmacher u. Friseurgeschäft, Bahnhofstraße 3, Hattingen, Post schräg gegenüber.

Theater-, Wettstreitsfrisieren wird vorzügl. besorgt.

Mehrere Hundert eigene elegante **Charakter-Perücken** auf Lager.

Fahnen u. Vereinsabzeichen

Wilh. Roloff, Hattingen.
Telephon 471. 4294

In sogenannten

kleinen Akzidenzen

wie:

Adresskarten	Hochzeitseinladungen	Quittungen
Briefbogen	Krankenscheine	Rechnungen
Eintrittskarten	Kuverts	Statuten
Empfehlungsbriefe	Ladennotas	Tabellen
Empfehlungskarten	Lieferscheine	Trattenavise
Etikettes	Memoranden	Traueranzeigen
Fakturen	Mitteilungen	Verlobungsanzeigen
Geburtsanzeigen	Mitgliedskarten	Visitkarten
Gelegenheitsgedichte	Postkarten	Wechselformulare
Geschäftskarten	Programme	Zollinhaltserklärungen

sowie allen hier nicht näher aufgeführten Drucksachen sind wir sehr leistungsfähig.

Umgehende Herstellung.

Sauber und geschmackvoll in Aufmachung und Druck.

Buch- und Kunstdruckerei

C. HUNDT sel. Wwe.

Telephon 367 **Hattingen-Ruhr** Telephon 367

Filiale: Linden-Ruhr, Königstrasse 77, Tel. 328.

Schöne

5-Zimmerwohnung

von Beamten zum 1. Oktober **zu mieten gesucht.**
Off. unter **K. 5402** an die Geschäftsstelle d. Ztg. in Hattingen erbeten.

Sofort oder später ein

möbl. Zimmer

zu vermieten. 5380
Hattingen, Märkischestr. 2 I. Et.

Ein Hund



(Rottweiler) entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung.
Vor Ankauf wird gewarnt.
Restaurant zum Jägerhof,
1827 Linden, Jägerstr. 16.

Suche für sofort ein

Lehrmädchen.

Neuhaus Schuhwaren,
Hattingen. 5356

Ein zuverlässiger

Arbeiter

sowie ein

jugendlicher Arbeiter

sofort gesucht. 5400
Dampftalgschmelze Sal. Gumperz,
Hattingen.

Maurer

und

Arbeiter

sofort gesucht. 1836
Baugeschäft Jos. Grüter,
Dahlhausen (Ruhr).

Tüchtiges braves

Erstmädchen

sofort gesucht. 5324
Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen.

Nebenverdienst!

Agenten, Beamten, Komptoristen, Reisende, Lehrer, Rentner und sonstige Personen, welche ihr Einkommen zu erhöhen wünschen, senden gefl. ihre Adresse unter **F. S. 1656** an **Haasenstein & Vogler,** A.-G., Köln (Rhein). 5399

Wir suchen für unser Grob- und Feinblechwalzwerk zum sofortigen Eintritt nüchterne und fleißige

Schweißofen-Walz-Scheeren- } **Arbeiter**

gegen guten Lohn. 5269
Meldungen unt. **M. R. 19437** an die **Annoncen-Exped. Fr. Schatz, Duisburg a. Rhein.**

Mitesser,

Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zuckers Patent-Medizinal-Seife,** à St. 50 Pfg. (15 % ig) und 1.50 Mk. (35 % ig, stärkste Form). Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme,** Tube 50 Pfg., 75 Pfg. etc., nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt, in Hattingen bei **Otto Wemper,** Adler-Drogerie, **H. Sieß, W. Beckmann,** Drogerien, in Dahlhausen: **H. Hahne;** in Linden: **Jul. Hill,** in Sprockhövel: **E. Gethmann.**

Krätze

behandelt geruchlos, ohne Berufsstörung. Völl. Beseitigung auch in veralteten und anderen verpfuschten Fällen. 838
Homöopathische Praxis Bochum.
Brückstraße 35. Telephon 1405

Regale, Theken, Ladenschränke.
Essen-Ruhr, Kopstadtpl. 18 a.
Telephon Essen 5076. I ew

Wohne jetzt

Hattingen, Märkischestraße 2, Ecke Bahnhofstraße. 5197

H. Herzberg,
Agenturen.

Morgen

Ziehung 1. und 2. August in Bonn.

Erste Pferde-

Rhein. Lotterie

6717 Gewinne, Gesamtwert Mk.

80 000
40 Pferde Mk.
50 000
5677 Silbergewinne Mk.
30 000
Hauptgew. Wert
10 000

Lose 1 Mk. 11 Lose sortiert 10 Mk.
Porto und Liste 30 Pfg. versendet
General-Debit **Ferd. Schäfer**
Bankgeschäft, Düsseldorf 24.
Auch zu haben in allen kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Gasthaus zur „Heimat"

Hattingen, Heggerstr. 22.
empf. Mittagessen v. 70—90 Pf., Abendessen v. 60—80 Pf., Kost und Logis v. 1.80—2.10 M.
5427 **Volksküche:**
Mittagess. 60—80, Abendb. 50—70 Pf., Kost u. Logis 1.80—1.90 M.

4040 **Billig!**



Damen-Pantoffel,

grau meliert,
mit echter Ledergarnitur
und Leder-Kappen
nicht gestiftet

2.50 Mk.
36/42

Drenhaus,

Hattingen-Linden.

Geld-Darlehn

ohne Bürg. Raten-Rückzahlung, Diskret, reell u. schnell v. Selbstg. **Schlevogt, Berlin,** Roßstraße 8. Rückporto. [4972

Haarflechten (Zöpfe u. Teile

à Stück von 0.80, 1.00, 1.50, 2.50, 3.50, 4.50, 6.00, 7.50, 10.00, 15.00, 20.00, 30.00, 40.00 u. höh. Mehrere Hundert auf Lager. Für gute dauerhafte Arbeit wie für reines Menschenhaar wird garantiert, empfehle in großer Auswahl 5404

Haarflechten (Zöpfe) u. Teile

werden von ausgekämmt. u. abgeschn. Haaren à St. v. 0.50 bis 1.50 M. u. höh. gut, dauerhaft u. schnellstens angefertigt von

G. Krick, Perrückenmacher und Friseur,
Hattingen, Bahnhofstraße 3.

Flechten

nass. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädl. Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Geld-Darlehen

an jedermann auf Möbel, Wechsel, Schuldschein v. reell. Bankgesch. b. beq. Rat.-Rz. 1. 2. Hypoth. N. d. u. Vert. **Georg Voigt, Bochum,** Kronen-Ecke Hattingerstraße 1. Sprechst.: 8—1 Uhr. **Essen,** Bornstr. 2a pt. 3—7 Uhr. Schriftl.: 20 Pfg. beilegen.

jetzt
tischestraße 2,
hofstraße. Sin
zberg,
ren.
gen
nd 2. August
onn.
Pferde-
Lotterie
Gesamtwert Mk.
000
de Mk.
000
ewinne Mk.
000
w. Wert
000
., 11 Lose sortiert
10 Mk.
30 Pfg. versendet
d. Schäfer
Düsseldorf 24.
n allen kenntlich
rkaufsstellen.
„Heimat"
eggerstr. 22.
n v. 70—90 Pf.,
0—80 Pf., Kost
80—2.10 M.
üche:
0, Abendb. 50—
gis 1.80—1.90 M.
tig!
Kantoffel,
uliert,
edergarnitur
r-Kappen
estiftet
2.50
Mk.
haus,
n-Linden.
n ohne Bürg.
Raten-Rück-
t, reell u. schnell
hlevogt, Berlin,
Rückporto. [4972
hten (Zöpfe u.
Teile
.80, 1.00, 1.50,
, 6.00, 7.50, 10.00,
.00, 40.00 u. höh.
ert auf Lager.
uerhafte Arbeit
s Menschenhaar
rt, empfehle in
hl 5404
ten (Zöpfe) u.
Teile
gekämmt. u. ab-
à St. v. 0.50 bis
gut, dauerhaft u.
gefertigt von
Perrückenmacher
und Friseur,
ahnhofstraße 3.
chten
ne Schuppenflechte,
a, Hautausschläge,
e Füße
eingeschwüre, Ader-
nger, alte Wunden
hr hartnäckig;
vergeblich hoffte
en, mache noch einen
r bestens bewährten
-Salbe
idl. Bestandteilen.
k 1,15 u. 2,25.
gehen täglich ein.
Originalpackung
t und mit Firma
Weinböhla-Dresden.
weise man zurück.
den Apotheken.
Darlehen
n auf Möbel,
ldschein v. reell.
beg. Rat.-Rz. 1.
d. u. Vert. Georg
. Kronen-Ecke
ge 1. Sprechst.:
ssen, Bornstr. 2a
r. Schriftl.: 20

2. Blatt.

Mittwoch, den 31. Juli 1912.

Tagesspruch.

Wirf dein Talent nicht so hinaus,
Beleidigung damit zu rächen;
Die Biene, die versucht zu stechen,
Bringt keinen Honig mehr nach Haus.

Ueber Neukamerun,

das uns von Frankreich im Marokkoabkommen vom 4. November vor. Jahres abgetretene westafrikanische Gebiet, ist soeben eine Denkschrift des Reichskolonialamts erschienen. Der erste Abschnitt handelt von den natürlichen Verhältnissen der neuen Kolonie. Die Lebensbedingungen sind so wie in allen westafrikanischen Urwaldländern, besonders unangenehm sind die Stechfliegen, Pocken, Lepra, Geschlechtskrankheiten und der ständige große Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Die Schlafkrankheit machte Fortschritte in westlicher Richtung. Die Kautschukbestände sind schon ziemlich gelichtet, auch die Lianenbestände haben stark gelitten.

Das zweite Kapitel schildert den Sangavorsprung oder Kongozipfel. Auch hier ist die Luft mit Wasserdampf bis zur Sättigung angefüllt, die Schlafkrankheit ist sehr verbreitet, der dauernde Aufenthalt für Weiße unmöglich; sogar ein vorübergehender von wenigen Monaten wirkt mörderisch. Günstiger sind die klimatischen Verhältnisse im Ostgebiet; leider herrscht hier die Schlafkrankheit in furchtbarem Umfange, von der auch die Weißen infiziert werden. Der nördliche Teil des neuen Schutzgebietes am Logone bietet mit seinen kalten Nächten vom Dezember bis Februar den Europäern eine Erholung. Hier treibt jedoch wochenlang der Harmatan genannte Nordwind Wüstensand aus der Sahara in das Land und verhüllt die Sonne. Sehr groß ist auch die Mückenplage.

Ueber Handel, Verkehr und Arbeiterfrage heißt es, daß man die Bevölkerungsziffer wahrscheinlich unterschätze, und daß die Eingeborenen wegen der vielen Seuchen im Lande besonderer Fürsorge bedürften. Der Vorschlag der Arbeitereinfuhr aus Britisch-Indien oder China ist undurchführbar. Europäisches Kapital hat in dem Gebiete bisher nur sehr mäßig Anlage gefunden, woraus es sich erklärt, daß die Ausfuhr aus Neukamerun größer ist als die Einfuhr dorthin in der ersten Zeit der Erschließung des Landes. Raubbau ist von den Konzessionsgesellschaften früher und nur in einigen wenigen Teilen des Landes betrieben worden; in großen Gebieten, die noch nie ein Weißer betrat, harrt der Urwald noch mit unberührten, reichen Kautschukbeständen der Erschließung. Als Ausfuhrartikel kommen, wenn einmal Eisenbahnen vorhanden und die Flußläufe reguliert sein werden, Kautschuk, Elfenbein, Nutzhölzer, Oele, Fette, Kakao, Kaffee und in geringem Umfange Baumwolle in Betracht.

Westfalen-Rheinland.

Verschüttete Bergleute. Auf Zeche Neu-Iserlohn zu Langendreer wurden zwei verheiratete Bergleute durch Einfall von hängendem Gebirge auf eine Strecke von 45 Meter verschüttet. Die Rettungsarbeiten wurden unverzüglich in Angriff genommen, erfuhren aber durch Nachsturz erhebliche Erschwerungen. Bis jetzt war es noch nicht gelungen, die Verschütteten zu befreien, die wohl kaum noch am Leben sein werden, da keinerlei Lebenszeichen wahrzunehmen sind.

Einen Totschlag und Selbstmord versuchte in einem Kornfeld in Dortmund die Büglerin Fischer, indem sie auf ihre Freundin Herta Jäger einen Revolverschuß abgab, sie am Kopfe schwer verletzte und darauf sich selbst Kopfverletzungen beibrachte, die jedoch leichterer Natur waren. Die Jäger wurde ins Krankenhaus, die Fischer ins Gefängnis gebracht. Sie gab auf Befragen an, sie wären beide lebensüberdrüssig gewesen und hätten beide sterben wollen. Sie (die Fischer) habe einen Revolver beschafft und die Ausführung der Tat übernommen. Die beiden hatten sich vorher den nötigen Mut angetrunken.

Festgenommene Buchmacher. Als ein Dortmunder Herr von zwei Buchmachern eine gewonnene Rennwette einkassieren wollte, weigerten sich beide, den Betrag auszuzahlen. Die dann herbeigerufene Polizei schlichtete die Differenz zunächst dadurch, daß sie bei dem einen Buchmacher K. 900 Mark beschlagnahmte, die er bei sich trug. Dann wurde K. nebst seinem Kollegen G., der in Lütgendortmund wohnt, zur Strafanzeige notiert.

Ein Streikprozeß. Vor der Dortmunder Strafkammer hatte sich der Redakteur Heinzler von der Arbeiter-Zeitung wegen Beleidigung der Staatsanwaltschaft zu verantworten. Der Angeklagte hatte ihr den Vorwurf gemacht, sie erhebe auf bloße Anzeigen hin gegen Streikende Anklagen, die nicht stichhaltig seien. Der Angeklagte lehnte heute den Vorsitzenden und einen Beisitzer ab, weil sie in den Streikprozessen als Richter fungiert hätten. Die Sache mußte bis nach den Gerichtsferien vertagt werden.

Am Bettpfosten erhängte sich der 80jährige Invalide Heinrich M. bei seinem Sohne in Hamm. Der Grund des Selbstmordes ist unbekannt.

Carnegie-Stiftung für Lebensretter. Ein Arbeiter der Geisweider Eisenwerke bei Siegen war mit Reparaturarbeiten in einem Gasbehälter beschäftigt. Auf nicht aufgeklärte Weise trat Gas aus, wodurch der Arbeiter bewußtlos wurde. Nach einem mißglückten Rettungsversuch durch Arbeitskollegen stieg der Generatorenwärter Achtermann, die ihm drohende Gefahr nicht achtend, in den Behälter, um seinen Mitarbeiter zu retten. Leider mußte er seinen mutigen Entschluß mit dem Tode büßen. Er starb an Gasvergiftung. Die Rheinisch-Westfälische Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft in Essen zahlt der Witwe für sich und ihre zwei Kinder eine Jahresrente von 960 Mark. Durch die Bemühungen der Berufsgenossenschaft ist den Hinterbliebenen auch ein einmaliger Betrag von 2000 Mark aus der Carnegie-Stiftung für Lebensretter überwiesen worden.

Zwischen Truthütten und Dermbach verunglückte der Postwagen, der jeden Morgen die Post nach Dermbach bringt. Infolge eines wilden Seitensprunges des Pferdes — die Ursache war vermutlich ein Fliegenstich — stürzte der Postwagen eine zwei Meter hohe Böschung hinab und blieb auf der Wiese liegen. Der Postillon ist ohne Verletzungen davon gekommen. Die Witwe Johanna Köhler aus Dermbach, die mitfuhr und neben dem Postillon saß, flog bei dem Sturz in den nahegelegenen Bach und wurde bewußtlos mit mehreren Rippenbrüchen und schweren inneren Verletzungen aufgefunden. Das Pferd war so schwer verletzt, daß es sofort getötet werden mußte.

Der Charakter als Kommerzienrat wurde dem Fabrikanten Albert Klinke in Altena verliehen.

Schwerer Grubenunfall. Auf der Zeche Ludwig in Recklinghausen fuhren vier Bergleute verbotswidrig in einem Bremskorb. Die Bremsvorrichtung versagte und der Förderkorb sauste über 100 Meter in die Tiefe. Alle vier wurden lebensgefährlich verletzt.

Der rheinisch-westfälische Verbandstag der drei westdeutschen Gaue im Verbande Deutscher Handlungsgehilfen findet am 3. und 4. August in Münster statt. Stehen schon zur Vertreterversammlung der Kreisvereine am 3. August ungemein wichtige Punkte zur Beratung, so wird die öffentliche Tagung am Sonntag, den 4. August, zweifellos das Interesse aller Handlungsgehilfen und selbständigen Kaufleute besonders erregen. In dieser Versammlung, die mittags 11,15 Uhr im Stadttheater beginnt, spricht Herr Otto Götze-Köln über Sonntagsruhe und Konkurrenzklausel und Reichstagsabgeordneter Herr Felix Marquard-Leipzig über das zeitgemäße Thema „Jugendpflege". Beiden Herren geht der Ruf vorzüglicher Redner voraus.

Wegen einer unbedeutenden Sache geriet der Aufseher Schulte-Zweckel in Osterfeld mit dem Arbeiter Coapik in Streit, bei dem der zuerst angegriffene Schulte-Zweckel mit einer Latte so heftig auf Coapik einschlug, daß dieser bewußtlos hinstürzte. Er hatte eine schwere Gehirn-Erschütterung davongetragen, an deren Folgen er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, kurz darauf im Krankenhause starb.

Zum Zwecke der Gründung eines Instituts der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft in Mülheim (Ruhr), das der Erforschung der Kohle und ihrer chemischen Verbindungen sich widmen soll, fand im Kurhaus Raffelberg eine Versammlung statt, an der etwa 150 Personen teilnahmen. Unter diesen befanden sich zahlreiche Vertreter von Werken des rheinisch-westfälischen Industriebezirks, die sich mit der Kohlenförderung und -Verarbeitung beschäftigen, die Regierungspräsidenten von Düsseldorf und Aachen, die Rektoren der Universitäten zu Bonn und Münster sowie der technischen Hochschulen zu Charlottenburg und Aachen, zahlreiche Mitglieder der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft, ferner die beteiligten Landräte und Oberbürgermeister u. a. Nach Vorträgen von Regierungspräsident Dr. Kruse, Professor Dr. Harnack und Professor Dr. Emil Fischer fand eine Besprechung über die künftige Gestaltung des Unternehmens statt. Das Institut soll eine Zweiganstalt der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft bilden. Die Versammlung erklärte sich mit den Grundzügen der Organisation einverstanden.

Selbstmord durch Erschießen beging der Kaufmann Lobeck in Holthausen in Mülheim (Ruhr).

Der Hunger treibt es ein. Der Duisburger Kriminalpolizei hat sich der Expedient Esser aus Köln gestellt, der seiner Firma mit 550 Mark durchgegangen war. Er hatte die Summe durchgebracht und litt so unter dem Hunger, daß er sich in den Rhein stürzen wollte. Schließlich besann er sich eines andern und begab sich zur Polizei.

Beim Baden ertrank im Hochemmericher Strandbad der 37 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Wollenkötter aus Hochemmerich. Der Ertrunkene war verheiratet und hinterläßt Frau und 6 Kinder.

Durch eigene Schuld kam auf Schacht 1 der Bergwerksgesellschaft Diergardt zu Hochemmerich der Förderaufseher Hirsch zu Tode. Trotzdem bereits das Signal zur Auffahrt gegeben war, versuchte H. noch auf den Förderkorb zu springen entgegen der Verwarnung des Anschlägers. Im selben Augenblick ging der Förderkorb hoch und Hirsch wurde buchstäblich in zwei Stücke gerissen.

Verhaftet wurde der Postbote Hoffmann, der in Düsseldorf einen Wertbrief mit 2000 Mark gestohlen hatte, in Eller bei Düsseldorf.

10000 Mark schenkte der Kommerzienrat Jos. Kaiser in Viersen dem dortigen katholischen kaufmännischen Verein aus Anlaß seines silbernen Jubelfestes.

Großfeuer zerstörte die Spinnerei von J. C. Pongs Söhne in Bonnerbroich bei Rheydt. Der Betrieb ist vollständig unterbrochen, da alle Maschinen zerstört sind. Der Schaden, der augenblicklich noch nicht zu übersehen ist, dürfte bedeutend sein.

Eine ebenso interessante wie seltene Sängerreise veranstaltet der Lenneper Quartettverein. Mit dem Dampfer Prinzeß Juliana macht der Gesangverein am 2. August von Amsterdam aus eine dreiwöchige Mittelmeer-Sängerfahrt. Die Reise geht zuerst nach Southampton, von dort nach Lissabon und weiter nach Tanger, Algier und Genua. Von Mailand, wo ein Festabend im deutschen Gesangverein stattfindet, wird die Rückreise durch die Schweiz angetreten. Nachdem noch in Montreux ein Konzert veranstaltet ist, findet die eigenartige Sängerfahrt mit einer Rheintour von Rüdesheim nach Köln am 25. August ihren Abschluß.

Aus Liebesgram vergiftete sich die Blumenhändlerin E. Klick aus Berlin-Wilmersdorf in Köln auf dem Nordfriedhof. In einem Briefe an ihre Eltern, der bei der Leiche gefunden wurde, teilte sie ihren Entschluß, aus dem Leben zu scheiden, mit.

Nach dem Genuß von Büchsenbohnen und Gurken sind die Familie des Bäckers Salomon in Köln sowie zwei Gesellen und das Dienstmädchen unter bedenklichen Erscheinungen erkrankt. Der Zustand des Dienstmädchens ist lebensgefährlich.

Ein Vater tötet und begräbt seine Kinder. In dem luxemburgischen Grenzort Rodingen erschoß sich, wie aus Trier gemeldet wird, der Arbeiter Laffineur, als seine Verhaftung erfolgen sollte; der Mann hatte seine beiden Kinder getötet und im Walde begraben.

Einen tödlichen Unfall erlitt der Straßenaufseher Küppers in Randerath, der mit einem Ochsen sein Getreide einfahren wollte; er geriet durch Scheuwerden des Tieres unter sein Fuhrwerk und wurde überfahren. Noch vor Eintreffen eines Arztes starb der Verunglückte. Er hinterläßt eine Frau und drei unmündige Kinder.

Für die Kinder in den Tod gegangen. Zwei Kinder eines Sanitätsrates aus Godesberg spielten in Remagen am Rheinufer. Durch den starken Wellenschlag eines Rheindampfers wurden die Kinder von den Wellen fortgerissen. Bei dem Versuche, die Kinder zu retten, ertrank das Dienstmädchen. Die bereits bewußtlosen Kinder wurden gerettet.

Der „Tag" des Deutschen Liedes.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nürnberg, 30. Juli.

Wo kann der Sangesbruder einen besseren Eindruck von den gesanglichen Leistungen eines Bundes erhalten, als hier in Nürnberg, wo vor einem hohen Rate von Merkern alias Chormeistern die seit langem sorgsam geprobten Weisen gen Himmel steigen? Uebereinstimmend konstatieren die Musikkundigen, daß das Niveau des deutschen Volksgesanges sich durchweg gehoben hat. Vielfach konnten überraschend schöne Leistungen konstatiert werden, und die Befürchtung, daß die verschiedenen Gesangvereine Deutschlands nur noch zu den Kaiserpreiswettsingen ernsthaft Vorbereitungen treffen und sich anstrengen würden, erscheint glücklicherweise ganz hinfällig. Gerade für Nürnberg haben sich die meisten Vereine so wohl vorbereitet, daß die Notwendigkeit der Abhaltung von Bundesfesten aufs neue dargetan ist. Die schärfsten Kritiker sind noch immer in den Reihen der Gesangvereine selber zu finden. Das zeigte sich vor allem bei der gestrigen ersten Hauptaufführung, deren vormittägliche Probe sogar einen kleinen Zwischenfall herbeiführte, als ein von dem Leipziger Königlichen Musikdirektor Gustav Wohlgemuth komponiertes Lied durch den Leipziger Män-

Goldene Ketten.

Roman von Clarissa Lohde. 12

Am Schluß des Briefes hieß es dann weiter: „Noch immer umrauschen mich seine Worte und füllen meine Seele mit Entzücken wie damals, als sie zuerst in unserem Gärtchen auf der Fraueninsel an mein Ohr klangen. Ach, Cilly, welche Seligkeit ist es, so geliebt zu werden, wie mein Justus mich liebt. Mache es mir bald nach, mein Schwesterlein, es geht doch nichts darüber, verheiratet zu sein. Wie nichtig erscheint mir jetzt alles, was mich früher so entzückte, all die kleinen Triumphe der Eitelkeit, von denen meine Cilly zu meinem Verdrusse in ihrer mütterlichen Fürsorge nie etwas wissen wollte.

Jetzt würde sie mit mir zufrieden sein. Habe ich doch nur noch ein Verlangen, meinem Justus zu gefallen, ein Bestreben, von ihm immer dieselben berauschenden Huldigungen zu empfangen, mit denen er jetzt mein Leben mir zum Paradiese macht. Leider, leider geht unsere schöne Einsamkeit hier bald zu Ende. Justus erhielt heute Briefe aus Berlin, die ihn aus geschäftlichen Gründen schon anfangs Oktober dorthin zurückrufen. Wir werden dann wohl, um schneller heimzukehren, den nächsten Weg über Prag und Dresden nehmen. Justus bat mich, Euch dies mitzuteilen. Du möchtest nicht böse darüber sein, lieber Papa, daß Justus sein Versprechen, über München den Rückweg zu nehmen, und dort einige Tage zu verweilen, nicht halten kann. Er hofft auf ein Wiedersehen im Frühling, bis dahin müssen wir uns schon vertrösten. Mir ist es auch ein rechter Schmerz, daß diese schöne Hoffnung zu Scheiter geht, ich hätte Euch beide gern durch den Augenschein überzeugen mögen, daß ich die glücklichste Frau auf der Welt bin. Aber Ihr wißt es ja auch ohnedem, und so füge ich mich, wie es ja auch meine Pflicht ist, in die bessere Einsicht meines geliebten Mannes. Auch verspreche ich, jetzt häufiger zu schreiben. Mit tausend Grüßen auch von Justus allezeit Eure Euch innig liebende Katharina."

Cilly faltete den Brief zusammen.

„Da haben wir's," stieß der Professor ingrimmig hervor, „das ist ja gleich ein schöner Anfang. Er kann sein Versprechen nicht halten! — Er will nicht, so hätte er das Kind wahrer schreiben lassen sollen. Zum Kuckuck! Warum kann er nicht? Wenn er im Oktober in Berlin sein muß, mag er einige Tage früher von Gmunden aufbrechen und über München fahren. Mit solchen Gründen kann er wohl einem Kinde, wie der Kathi, den Mund stopfen, aber nicht mir!"

„Still, Papa, still!" bat Cilly, dem Vater die jetzt aufgetragenen Speisen hinschiebend. „Rege Dich nicht auf. Gewiß ist's so, wie Du sagst, er will nicht über München, will nicht, daß wir Kathi jetzt schon wieder sehen. Aber ich erkläre mir das mit der übertriebenen eifersüchtigen Liebe, die er für sie fühlt. Er mag nichts von ihr abgeben, auch nicht an uns."

„Das aber werde ich mir verbitten," rief der Professor heftig. „Jetzt gerade werde ich zu Kathi reisen, um ihr ins Gedächtnis zu rufen, daß sie noch einen Vater hat, dem sie einige Rücksicht schuldet."

„Das wäre in diesem Augenblick wohl kaum ratsam, da Kathi noch so in der Wonne des ersten Liebesglückes schwelgt. Laß ihr doch den Traum so lange als möglich. Das Erwachen wird ja doch kommen, und dann wird sie ja auch zu uns wieder den Weg finden."

Der Professor antwortete nicht. Ziemlich schweigend wurde das Mahl eingenommen. Dann griff er nach Hut und Ueberzieher und ging nach dem Gasthaus hinauf.

Auch Cilly fühlte sich in der Seele zu tief bewegt, um wie sie sonst pflegte sich im Zimmer an die Lampe zu setzen und zu lesen. Ein Tuch um die Schultern legend, wandelte sie den Weg hinunter zum See, wo die Mauer des Klostergartens nur eine umbuschte Strecke frei läßt und der schmale Fußpfad fast im Grün versteckt liegt. Dort auf einer Bank ließ sie sich nieder und schaute, die Hände in einander gefaltet, lange, lange in die dunkle Flut, in der die Sterne sich wiederspiegelten und über die ab und zu ein Luftzug hinstrich, die Wellen leise kräuselnd. Drüben am G'stad erhoben sich schattenhaft die Umrisse der Wellen. Von dort war das Verhängnis gekommen, der kecke und gewalttätige Mann, der ihnen genommen, was bisher ihr Glück und ihre Freude gewesen, — ihre Kathi! Sie fühlte dem Vater alles nach, was er an Bitterkeit über diesen Bruch eines ihm gegebenen Versprechens empfand. Was aber war dagegen zu tun? Hätte er damals nur nicht so schnell seine Einwilligung zu dieser Verbindung gegeben! Und doch, wie Kathi nun einmal war, hätte er wohl kaum anders handeln können. Sie hätte ihm wohl alle Zeit ihres Lebens Vorwürfe gemacht, daß er sie an ihrem Glück gehindert habe. Und wenn sie nur glücklich bliebe! — ja, wenn! — —

Beim Heimweg ging sie am Gasthof vorüber. Sie sah durch die kleinen Scheiben der erleuchteten Fenster in die Gaststube. Der Vater saß dort ganz allein, den ergrauten, schönen Kopf mit finsterem Ausdruck über das alte weltberühmte Chronikbuch gebeugt. Ob er darin las? Oder grübelte er nur? Sie ging über den Rasen hinüber und klopfte ans Fenster.

Er fuhr empor.

„Du, Cilly! Kommst Du mich schon zu holen? Ist es schon so spät?"

„Ich ging hier vorüber und sah Dich so allein sitzen. Willst Du nicht noch ein wenig mit mir auf und ab wandeln? Der Abend ist noch so schön."

Er trat hinaus und reichte ihr den Arm.

„Du kamst zur rechten Zeit," sagte er. „Es war etwas beklommen in der Stube, die frische Luft wird mir gut tun. Und weißt Du, was ich mir eben beim Blättern in der Chronik überlegt habe? — Ich werde Hans Gunzbachers Rufe folgen, und mit Dir den Winter in Italien verleben."

„Mit mir, Papa?" fragte Cilly freudig überrascht.

„Ja, mit Dir! Glaubst Du etwa, ich werde auch von meinem letzten Kinde mich trennen, und wär's auch nur auf Monate? Nein, jetzt bin ich klug geworden. Früher, als Deine Mutter lebte und wir noch rechnen mußten, ja, da ging es nicht anders, als daß die Familie daheim blieb, wenn ich die Romfahrt antrat. Jetzt aber, da ich nur noch Dich habe, ist das anders, und Du wirst mein braver Kamerad sein, nicht wahr? Wir wollen fleißig zusammen studieren, und die nächstjährige Ausstellung soll, so Gott will, Bilder von Vater und Tochter aufweisen, deren wir uns beide nicht zu schämen brauchen."

„O, Du guter Papa," rief Cilly bewegt. „Ja, so ist es das beste. In der anderen Umgebung wirst Du Dich daran gewöhnen lernen, daß wir nur noch zu zweien sind, und Kathi einem anderen gehört."

nerchor zum Vortrage gelangte. Einigen Chormeistern gefiel die Komposition wohl nicht und sie zischten deshalb. Darauf drehte sich der temperamentvolle Wohlgemuth um und rief den Kollegen zu: „Meine Herren, Sie haben die Partitur nicht studiert!“ Natürlich erregte diese Kritik der Kritik große Heiterkeit und man trug sie Wohlgemuth um so weniger nach, als er unstreitig einer unserer bedeutendsten Dirigenten ist und seine Sängerschar wohl zu leiten versteht. Daß es dem Dirigenten im allgemeinen nicht leicht wird, ihre Scharen zum Siege zu führen, ist bei der allgemeinen Festesstimmung nicht weiter verwunderlich. Die große Hitze hat doch an die Kehlen ganz gewaltige Anforderungen gestellt und wenn sie dann erst mit diversen Litern nachgespült werden müssen, so geschieht es leicht, daß der schönste Tenor einen Gickser macht und des Basses Grundgewalt um einen halben, oder einen ganzen Ton zu tief endet, was dann einen schmerzlichen Mißklang im Chorus gibt. So haben denn eine Anzahl Vereine die Tenöre auf die Dauer des Festes unter Verschluß genommen; das Nürnberger Bier erhalten sie überhaupt nur in Apotheker-Quantitäten und von Lenz und Liebe werden sie in diesen Tagen völlig abgesperrt. Das ist vor allem den Nürnberger Mägdelein sehr schmerzlich gewesen, die sich schon darauf kapriziert hatten, die verschiedenen Carusos der Deutschen Männergesangvereine für die Festtage einzufangen.

Auch sonst sind den Sängern Fallen aller Art gestellt, in die sie manchmal leicht und ganz gern hineingehen. Da ist zunächst das famose Bürgerquartier, in dem sich gar leicht Fäden anspinnen, von den Bekanntschaften auf dem weiten Festplatze ganz zu schweigen; denn ganz Nürnberg ist in diesen Tagen da draußen versammelt und freut sich mit den Fröhlichen. Was in diesen Tagen an Getränken und Lebensmitteln in Nürnberg umgesetzt wird, geht ins Aschgraue. Doch hat die Verpflegung der Hunderttausend durchaus geklappt und die Nürnberger Hoteliers, Wirte, Metzger und Kleinkaufleute reiben sich vergnügt die Hände. Gehen doch ganze Waggons voll Nürnberger Pfefferkuchen, Spielzeug und anderem Nürnberger Tand in die deutschen Lande hinaus, durch den die Sangesbrüder die Herzen der Daheimgebliebenen zu erfreuen gedenken. Erfreulich war vor allem das starke Zusammengehörigkeitsgefühl der einzelnen deutschen Stämme. Mit Staunen sahen es die Amerikaner, wie präzis die Verkehrsmittel Nürnbergs arbeiteten und welche Disziplin die Massen in den beiden gewaltigen Festhallen hielten; obwohl manchmal an die 60 000 in einer Halle beieinander waren, ging alles gemütlich und fröhlich her, keineswegs wie etwa bei einer amerikanischen Präsidentenwahl. Und wie man die deutschen Brüder aus Oesterreich aufgenommen hat, verdient immer wieder unterstrichen zu werden. Nach ihnen waren es vor allem die Schwaben, die als Träger des Bundesgedankens gelten dürfen und deren zahlreiche Beteiligung am Feste allgemein lebhaft begrüßt wurde.

Die heutige

zweite Hauptaufführung

wurde eingeleitet durch einen von Karl Hirsch (Nürnberg) dirigierten Männerchor mit Orchester „Das Deutsche Lied“ von Wendel. Sänger und Dirigent waren bemüht, nicht hinter den Leistungen des Vortrages zurückzubleiben. Und sie blieben auch nicht zurück, wie der stürmische Beifall zeigte. Unter Leitung des Bundeschormeisters Viktor Keldorfer trug sodann der Niederösterreichische Sängerbund das vom Chormeister Kremser komponierte Lied „Im Winter“ vor. Die Sänger wußten sich den Intentionen des Komponisten und Dirigenten in vortrefflicher Weise anzupassen und sie trugen in gleich meisterhafter Weise unter Direktion von Bundeschormeister Adolf Kirchel auch Lafite's „St. Michel“ vor. Allgemeinen Jubel und Beifall lösten die folgenden zwei gemeinsamen Vorträge aus, die Professor Förstler (Stuttgart) dirigierte, nämlich die „Liebesklage“ von Wörz, eine Komposition im Volksliedton und „Im tiefsten Wald“ von Speidel. In einer geradezu musterhaften Weise trug die Freie Vereinigung der Sächsischen Sängerbünde sodann das vom Komponisten Wohlgemuth selbst dirigierte Lied „In der Fremde“ und Jüngst's „An die Mägdelein“ vor. Der rauschende Beifall, der den Vorträgen folgte, entlohnte den Komponisten und seine wackere Sängerschaft für den Aufwand an Fleiß, den sie zur Einstudierung dieser Lieder gemacht hatten. Im Mittelpunkte der heutigen Hauptaufführung stand der Pilgerchor von Richard Wagner, den dieser im Jahre 1861 dem Wiener Männergesangverein gewidmet und den der Wiener Männergesangverein dem Deutschen Sängerbunde zur Verfügung gestellt hatte. Der Chor, der unter Leitung von Musikdirektor Gustav Wohlgemuth (Leipzig) mit tiefer Innerlichkeit und freiem Empfinden vorgetragen wurde, fand durch die geradezu künstlerische Wiedergabe begeisterten Widerhall bei den Zuhörern. Breus „Frühling am Rhein“ und „Lützows wilde Jagd“ von Weber, bei dem sich namentlich die Dirigenten Hirsch-Nürnberg und Langs-Hagen besonders hervortaten, erregten einen Beifallssturm auf den der

Westfälische Provinzial-Sängerbund

mit Recht stolz sein kann. Petschke's „Neuer Frühling“ fand unter Leitung des Musikdirektors Wohlgemuth (Leipzig) eine ausgezeichnete Interpretation. Die sechs altniederländischen Volkslieder für Soli, Männerchor und Orchester von Kremser kamen trotz der Feinheit der Durchführung, um die sich der Königliche Musikdirektor Hans Schneider (Prag) hervorragend verdient gemacht hat, bedauerlicherweise bei der im Saale herrschenden Unruhe nicht zur Geltung. Die Solisten, Kgl. Kammersänger Wolf (München) als Tenor und Kammersänger Alfred Kase (Leipzig) als Bariton litten so auch unter der Unruhe. Der Dirigent wußte aus der gewaltigen Sängerschar und aus dem Orchester das Beste herauszuholen und sie zu einer Begeisterung und einem Schwung fortzureißen, die einen rauschenden Beifallssturm auslösten. — Damit schloß die zweite Hauptaufführung, die einen würdigen Abschluß der Hauptfestlichkeiten des Sängerbundesfestes bildete.

Heute Abend findet der dritte Kommers in der städtischen Festhalle statt, dem morgen im Rathaussaale der Sängertag folgt.

Zur Rückkehr des dänischen Polarforschers Mikkelsen.

Der bekannte dänische Polarforscher Mikkelsen, der seit fast einem Jahre für verschollen galt, ist jetzt von einer Expedition gerettet worden und befindet sich, wie wir bereits melden konnten, auf der Rückreise nach Dänemark.



Kapitän Ejnar Mikkelsen
dänischer Polarforscher.

Mikkelsens Expedition verließ im Juli 1909 Kopenhagen und hatte zum Ziel, die Leichen der Forschers Mylius Erichsen und seines Begleiters Hagen zu suchen, ferner sollten sie den Pearykanal erforschen. Am 3. März 1910 verließen Mikkelsen und Iversen mit vier Hundeschlitten das Expeditionsschiff „Alabama“. Seitdem hatte man nichts mehr von ihnen gehört. Die übrigen 5 Mitglieder der Expedition, die eine Hilfsmannschaft bildeten, erreichten dagegen den Hafen. Das Expeditionsschiff ist aber dann während des Sturmes gescheitert und Mikkelsen unternahm einen ungemein schwierigen Vorstoß in das grönländische Binneneis, wo er jetzt aufgefunden wurde.

Allerhand.

Infolge des starken Nebels, der im Kanal und an der ganzen englischen Küste herrscht, haben sich in den letzten Tagen viele Schiffsunfälle ereignet, von denen die Strandung des Liverpooler Dampfers „Duna“ bei Head umso beklagenswerter ist, als dabei in der stürmischen See ein Rettungsboot mit 9 Personen unterging, während die übrigen zwölf Mann der Besatzung gerettet werden konnten.

Selbstmord. Der Wechselmakler Engelmann in Rudolstadt hat sich erschossen. Er hinterläßt etwa 200 000 Mk. Wechselschulden.

Die Gefängnis-Zellen sollen nun besser ausgestattet werden als bisher, nicht etwa in Amerika, sondern in Preußen. Wie die „L. N. N.“ mitteilen, hat u. a. der lehnenlose Schemel aufgehört zu existieren, dafür erhalten alle Zellen einen Schemel mit Lehne. Ferner soll das Tintenfaß dauerndes Inventarstück der Gefängniszellen, das hölzerne Eßbesteck durch ein solches aus Eisen mit Holzgriff ersetzt und ein Spiegel neu eingeführt werden. Im ganzen wird in Zukunft jede dem preußischen Ministerium des Innern unterstellte Zelle ein Inventar von 35 Stücken aufweisen.

In der Newyorker Mordaffäre wurden drei neue Verhaftungen vorgenommen. Es sind der Spieler Louis Weber, der Apachenführer Sam Paul sowie ein Mitglied der Bande des Paul, namens Jack Sullivan. Die beiden ersten sind des Mordes angeklagt, die Anklage gegen Sullivan lautet auf Beihilfe. Wie die Untersuchung des Staatsanwalts Whiteman ergeben hat, sind eine halbe Stunde vor der Ermordung Rosenthals sämtliche in der Nähe des Metropoltheaters, wo die Bluttat ausgeführt wurde, haltenden Automobile entfernt worden, um die sofortige Aufnahme der Verfolgung zu erschweren.

Gerade im Sommer

haben viele Kinder ein Stärkungsmittel nötig, gerade im Sommer erweist sich ihnen Scotts Emulsion als eine Wohltat; denn sie können nichts Besseres finden als diese Zubereitung, welche ihnen alle Vorteile des Lebertrans bringt und sich in der warmen Jahreszeit ebenso gut nehmen läßt wie in der kalten. Also auch im Sommer befördert sie die Entwicklung kräftiger Muskeln und vor allem den Aufbau fester Knochen. Wer Scotts Emulsion — doch nur die echte — gebraucht, der wird auch im Sommer nur die allerbesten Erfahrungen mit ihr machen.

Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaurer Kalk 4,3, unterphosphorigsaures Natron 2,0, pulv. Tragant 3,0, feinster arab. Gummi pulv. 2,0, destill. Wasser 129,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Zimt-, Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

Neue Osram-Drahtlampen
Unzerbrechlich



Jede echte Osram-Lampe muss die Inschrift „OSRAM“ tragen. — Ueberall erhältlich. Auergesellschaft Berlin O 17

8. Kapitel.

Ein Winter in Berlin — in einem großen, glänzenden Bekanntenkreise, — Diners, Bälle, Feste aller Art ohne Ende.

Justus und seine junge Frau schwammen lustig in diesem Meere des Vergnügens. Zur Anbetung wie im stillen Schlosse Waldfried am Traunsee gab es keine Zeit mehr. Justus hatte sich, wenn auch seufzend in die Notwendigkeit gefunden, und bald gewährte es ihm auch Vergnügen, seine schöne Frau von anderen bewundert zu sehen. Ist sie doch noch immer seine weiße Taube, mitten der bunten Schar all der Zugvögel, die unter den strahlenden Kronleuchtern die Gesellschaftsräume durchschwirren. Kathi — oder jetzt auf allerhöchstes Gebot nur noch Katharina, nur zuweilen in stillen Stunden zärtlichen Beisammenseins: Käthchen — schwelgt in allem Neuen, was sich ihr bietet, hat an allem, was glänzt und gleißt, wie Cilly ihr mahnend vorgehalten, ihre helle Freude. In Gmunden war sie sich wie ein Dornröschen in ihrem Zauberschloß vorgekommen, hier aber erst trat das Leben, das wirkliche Leben an sie heran. Justus gefiel sich darin, sie mit durchdachter Besonderheit zu schmücken. Er bestimmte selbst Farbe und Schnitt der Kleider, wählte die Brillanten, die sie tragen sollte, und freute sich an ihrer Erscheinung, wenn sie gut darin aussah. Von allen Seiten empfing er Glückwünsche über die reizende Frau, sie sei geradezu der Stern der Wintersaison.

Selbst seine still vornehme Schwägerin Leonie, mit der er sonst immer ein wenig gespannt gestanden, da ihre beiderseitigen Lebensanschauungen zu weit auseinandergingen, schien sich mit seiner Heirat auszusöhnen, obwohl sie ihr ein Treubruch an ihrer Freundin bedeutete. Gern erfüllte sie des Schwagers gegen sie geäußerten Wunsch, mit Katharina des Morgens auszureiten, und während der Abende, die er in seinem Klub zuzubringen nicht umhin konnte, unter ihren Schutz zu nehmen; denn er mochte sein Käthchen nicht allein lassen. Sie sollte nicht wieder wie im Schlosse Waldfried aus Langeweile dem Gerede der Jungfer ihr Ohr leihen. Was konnte die Person, die bei der Generalin Breidenstein manches erhorcht hatte, nicht auch über ihn alles ausschwatzen, was die unschuldigen Ohren seiner Frau nicht zu hören brauchten? Seinem Käthchen etwas zum Lesen zu geben, dafür war er ebensowenig. Gelehrte Sachen! Puh! Was würde aus seinem Frauchen werden, wenn sie, wie die anderen jungen Damen Berlins, eine tiefsinnige Miene aufsetzen, und wie diese über allerhand gelehrtes Zeug konversieren wollte, das aus Vorträgen und Büchern aufgelesen war, — dann wäre sie eben sein Käthchen nicht mehr, sein liebes, naives, reizendes, wie in einem schönen Morgentraum dahin lebendes Käthchen, das noch vor der Welt wie vor einem Rätsel stand. Und das war's ja, warum man ihn gerade beneidete.

„Ja, wenn man Glück hat wie der Markwald!“ hatte noch neulich einer seiner Freunde, gleichfalls ein reicher Junggeselle, zu ihm im Klub geäußert. „Solch Weibchen ließe ich mir auch gefallen, da hat man doch sein Vergnügen daran — alles Natur, Natur! Hat Deine Frau nicht eine Schwester? Wenn sie ihr gliche, lohnte sich schon der Versuch, die Freiheit zu opfern.“

„Ja, sie hat eine Schwester,“ lachte Justus, „aber da fällst Du herein, lieber Junge. Gerade das Gegenteil meiner Frau. Eines jener selbstbewußten Frauenzimmer, das jeden Mann mit kritischen Augen mustert, — malt übrigens auch wie der Alte. Es ist geradezu merkwürdig, wie zwei so grundverschiedene Sprossen auf einem Stamme wachsen können.“

„Malerin? Nein, da hast Du recht, das wäre nichts für mich, und noch selbstbewußt dazu! Wie gewöhnlich hast Du wieder das beste Los aus dem Glückshafen gezogen, wir andern haben das Nachsehen.“

Um indessen einigermaßen die müßigen Stunden auszufüllen, die Justus auf der Bank zubringen mußte, hatte er Katharina geraten, Gesangstunden zu nehmen. Sie besaß eine kleine, aber wohlklingende Stimme, und hatte schon in München einige Stunden genommen. Justus richtete ihr in seiner Villa einen schönen Musiksaal ein, mit einem Flügel von Steinway, — denn sie spielte recht artig Klavier — und Sessel mit vergoldeten Lehnen, in denen die Köpfe aller Musikgrößen in vergoldeten Bronzereliefs prangten. Dem Flügel gegenüber stand ein Divan mit orientalischem Teppich bedeckt. Dort ausgestreckt hörte er zu, wenn sie ihm des Abends, so oft er einmal allein mit ihr zu Hause war, vorsang, um ihre Fortschritte zu zeigen.

Frau von Atting verlebte den Winter fern von Berlin im Süden, weil die Gesundheit ihres heranwachsenden Töchterchens ihr Sorge bereitete. So hieß es in den mit ihr bekannten Kreisen. Ihre beste Freundin, die Kommerzienrätin, widersprach dem nicht, obwohl sie innerlich überzeugt war, daß andere Gründe sie fortgetrieben. Einer allein kannte die volle Wahrheit — daß sie auf sein Geheiß fortgegangen war — Justus.

Gleich als er zu ihr in nähere Beziehung getreten, hatte er die Ordnung ihrer Finanzen in die Hand genommen. Das hatte sie in Abhängigkeit von ihm gebracht, die er jetzt ausnutzte. Sie stand vor der Wahl, entweder ihre Lebensführung ganz umzugestalten, aus der Welt, in der sie zu leben gewohnt war, auszuscheiden, oder seinem Willen sich zu fügen. Und sie hatte sich gefügt. Justus sagte sich das mit innerer Befriedigung. Sie war ein Vollblutweib voll heftiger Leidenschaften, er aber hatte sie gebändigt, und leitete sie jetzt, wie er sein Käthchen leitete, das liebe, unerfahrene, unschuldige Kind. —

Justus hatte wieder seinen Klubabend. Die Kommerzienrätin kam, seine Frau abzuholen. Sie wollte mit ihr bei ihrer Mutter, der Generalin von Breidenstein, den Tee nehmen. Das war schon öfter geschehen, und Katharina weilte gern bei der alten Dame, die ein so liebes, sanftes, ehrwürdiges Gesicht hatte, und dabei doch so lebhaft und unterhaltend war. Die Generalin konnte mancherlei erzählen. Sie war viel gereist, hatte auch während der Okkupation an ihres Gatten Seite einige Monate in dem Herzen Frankreichs geweilt. Eine große Lebenserfahrung machte sie mild in ihrem Urteil, doch nicht schwach. Gegen Böses und Unreines konnte sie heute noch sich leidenschaftlich erzürnen, und das gefiel Katharina. Es erinnerte sie alles, was die Generalin sagte, so sehr an den geliebten Vater und an Cilly, die gute, treue Cilly, nach denen in stillen Stunden doch zuweilen ein Sehnen in ihr aufstieg. — Beide weilten jetzt in Rom, und Cilly schrieb glückliche, begeisterte Briefe von all dem Schönen, das sie gesehen, von den Studien, die sie mache, und wie sie sich so ganz in die Campagna mit ihren wunderbaren Beleuchtungen vertieft habe. —

(Fortsetzung folgt.)

Familien

durchaus nicht viel größer war, als in unseren Tagen der vervollkommneten Hygiene.

Ein merkwürdiges Gesetz

wurde im Jahre 1770 von dem englischen Parlament zum Schutze der Männer erlassen. Durch dieses wurde bestimmt,

bleiben. Ein neugeborenes Flußpferd ähnelt einem antiken Säulenstumpfe mit viereckigem Kopfe an dem ein Rollen oder etwa Zylinderhüten und mit vier kurzen Gliedern. Bei der Geburt wiegt ein Flußpferd gegen 45 Kilogramm. — Von allen Tieren ist das Flußpferd

VON GROSSEN MANNERN
Der alte Dessauer

schrieb sehr viel und gern, aber seine

VON GROSSEN MANNERN

Der alte Dessauer

schrieb sehr viel und gern, aber seine Handschrift war um so schwerer zu lesen, als er sich seiner eigenen Orthographie bediente. Eines Tages hatte er an seinen Adjutanten eine Order gesandt. Dieser konnte sie nicht entziffern und eilte zu dem alten Brummbären, wie ihn das Volk nannte, und bat sich eine Erklärung aus. Leopold sah sich das Schriftstück an, aber er wußte es nicht zu deuten. Da fuhr er auf einmal heraus: „Schwerenot, ich hab' ja das für Ihn und nicht für mich geschrieben." Um dergleichen zu vermeiden, hielt er sich endlich einen Sekretär. Im Jahre 1740 trat der bekannte Dichter Ludwig Gleim in seine Dienste. Als der Dichter seine Antrittsvisite machen wollte, traf er ihn im Hemd am Ofen. Leopold fuhr den zukünftigen Sekretär an: „Ist Er der Kerl?" Gleim war betroffen, aber rasch gefaßt erwiderte er: „Ja, ich bin der Kerl, Euer Durchlaucht, der selbst unter schwierigen Verhältnissen schreiben kann." Der Fürst stutzte. „Nun, was will Er?" lautete seine Frage. Der neue Sekretär legte ihm seine Papiere zur Begutachtung vor, aber Leopold brüllte: „Scher Er sich zum Teufel!" Jetzt begann auch Gleim zu lärmen: „Das ist nicht in der Ordnung, Durchlaucht! Sie können mich fortschicken, dann aber fordere ich mein Abgangsattest. Dazu bin ich berechtigt, und ich weiche nicht eher, und drohte mir der Teufel und seine Großmutter!" Der Fürst blickte den Furchtlosen erstaunt an, dann sagte er ruhig: „Er bleibt mein Sekretär. Halt Er das Maul!" Gleim entfernte sich. Als dieser am folgenden Tage seinen Dienst antrat, sagte der alte Dessauer zu ihm: „Gleim, Er gefällt mir; ich glaube, Er wäre ein tüchtiger Korporal geworden!"

Ein unnützes Gedicht.

Klaus Groth, der vortreffliche Interpret plattdeutscher Dichtungen, hatte immer den Wunsch, auch von dem einfachen Volke verstanden zu werden. Um den Eindruck seiner Dichtungen auf das Gemüt eines schlichten Bauern festzustellen, las er einem Alten eines seiner innigsten Gedichte vor. Es wird darin beschrieben, wie das Knarren einer alten Stubentür bei einem Manne die verschiedenartigsten Erinnerungen aus der Kindheit und der Jünglingszeit, fröhliche und traurige Gedanken wachruft. Der alte Bauersmann hörte mit Aufmerksamkeit dem wohlmeinenden Vorleser zu. Als ihn dieser zum Schlusse erwartungsvoll anblickte und an ihn die Frage stellte, wie ihm das Gedicht gefallen habe, überlegte sich der Alte die Antwort einige Sekunden und erwiderte dann: „Wenn he de Dör doch man eermal ordentlich smeert hätt', denn wär dat ganze Gedicht nich nödig west!"

Aus dem Tierleben

Die Kinderstube der Tiere.

Sehr interessant ist die Beobachtung der Aufzucht ganz junger Tiere. Die meisten der Muttertiere sind zwar ihren Jungen gegenüber sehr sorgsam und zärtlich, dennoch brauchen die kleinen Tierbabys — in den zoologischen Gärten — unausgesetzt die Hilfe ihrer Pfleger. Wenn z. B. ein Flußpferd geboren worden ist, muß ein Wächter einen Monat lang Tag und Nacht bei ihm bleiben. Ein neugeborenes Flußpferd ähnelt einem antiken Säulenstumpfe mit viereckigem Kopfe an dem einen Ende und mit vier kurzen Gliedern, die mehr Rollen oder etwa Zylinderhüten gleichen. Bei der Geburt wiegt ein Flußpferd gegen 45 Kilogramm. — Von allen Tierbabys eines zoologischen Gartens ist das interessanteste aber der weiche, flaumige, gelbe Wurf einer Löwenmutter, deren Junge ganz einer größeren Katze gleichen. Deren Augen sind zuerst noch dicht geschlossen, und die Kleinen drängen sich stets an ihre Mutter. Nach fünf bis sechs Tagen öffnen sich die Augen der Jungen, und sie beginnen langsam um ihr ziemlich hoch mit weicher Unterlage gefülltes Lager umherzutappen. Im Alter von sechs Monaten werden dann die Kleinen entwöhnt und erhalten nun das erste Knochenfutter, an dem nicht viel Fleisch haftet, daneben aber etwas gekochtes Fleisch und eine Suppe, die sie wie eine zahme Katze begierig auflecken. Wenn man aber eine wirkliche Musterfamilie sehen will, muß man nach dem Affenhause gehen und den jüngstgeborenen Affen zu beobachten suchen. Oft gelingt das kaum, denn dessen Mutter schmiegt ihn gar so dicht an sich und verbirgt seinen winzigen Körper eifersüchtig auch vor den anderen Affen, die sich um sie drängen, um den Neugeborenen zu sehen. Eins der seltensten, aber hilflosesten Geschöpfe ist das neugeborene Känguruh. Der betreffende Wärter muß sehr scharf aufpassen, um zu entdecken, daß ein solches überhaupt zur Welt gekommen ist, denn es ist in den ersten Stunden seines Lebens fast mikroskopisch klein: von der Spitze der Nase bis zu der des kleinen Schwanzes kaum 2½ Zentimeter lang! So schwächlich wie das ganz junge Känguruh ist wohl kaum ein anderes Tier.

Anno dazumal

Steuerfreie Väter.

Im Jahre 1666 machte Ludwig XIV. von Frankreich den Vorschlag, Familienvätern, die zwölf lebendige Kinder aufweisen konnten, eine Pension von 1000 Livres zu bewilligen. Sein Berater Colbert machte aber darauf aufmerksam, daß eine solche Freigebigkeit den Staat zu sehr belasten würde, denn im alten Frankreich wußte man noch nichts von dem heutigen Zweikindersystem. Man half sich nun damit, daß man den fruchtbaren Vätern die Steuerlast erleichterte oder ganz von den Schultern nahm. Die Intendanten wurden ersucht, auf solche Väter ihr besonderes Augenmerk zu richten. Ein Händler aus der Gegend von Livarot gab sich 1770 als Vater von 12 lebenden Kindern zu erkennen; ein dreizehntes, so fügte er hinzu, sei bereits unterwegs, und er bitte deshalb um eine Unterstützung und eine Pension. Familien mit zwölf Kindern waren etwas ganz Alltägliches. Ein Krämer aus Argentan wies zu den zwölf lebendigen Kindern, die er „deklarierte", noch fünf bereits verstorbene nach. Er wurde jedoch von einem gewissen Poupard aus Alençon, der gar zwanzig lebendige Kinder nachweisen konnte, glänzend übertrumpft. Es gab im Jahre 1772 in dem Verwaltungsgebiet von Alençon mindestens zwanzig Familien, die mehr als zehn Kinder hatten; wobei noch in Betracht zu ziehen ist, daß der Intendant sich nur mit den ärmeren unter den kinderreichen Familien zu befassen hatte, denn die reichen und wohlhabenden nahmen staatliche Hilfe nicht in Anspruch. Beachtenswert ist die Tatsache, daß die Kindersterblichkeit in jener Zeit durchaus nicht viel größer war, als in unseren Tagen der vervollkommneten Hygiene.

Ein merkwürdiges Gesetz

wurde im Jahre 1770 von dem englischen Parlament zum Schutze der Männer erlassen. Durch dieses wurde bestimmt, daß alle Frauen, was immer ihr Alter, Rang, Gewerbe oder Grad sein möge, ob Mädchen oder Witwe, die nach Erlaß dieses Gesetzes irgendwelche britische männliche Untertanen betrügen und durch Parfümerien, Schminke, kosmetische Waschwasser, künstliche Zähne, falsches Haar, spanische Wolle, eiserne Schnürleiber und hohe Hacken zur Ehe verleiten würden, dieselbe Strafe erleiden sollten, die gegen Hexerei oder ähnliche Verbrechen bestimmt sei, und die unter solchen Umständen geschlossenen Ehen sollten, nach Überführung der schuldigen Partei, null und ungültig sein. Wenn ein solches Gesetz heute noch Anwendung fände, würde es wohl etwas dürftig um die Eheluftigen aussehen.

Lose Blätter

Ein sonderbares Legat.

Ein mit irdischen Gütern reich gesegneter Bühnenstern im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, Amerika, hat in ihrem Testament 400 000 Mark für die Gründung eines amerikanischen Nationaltheaters ausgesetzt. Jedenfalls hat es damit noch gute Weile, denn nach dem Tode der Schauspielerin soll jene Summe so lange mit Zins und Zinseszins in Staatspapieren angelegt werden, bis das Kapital auf 20 000 000 Mark angewachsen ist. Für dieses projektierte Nationaltheater ist nur die Mitwirkung amerikanischer Schauspieler und Schauspielerinnen in Aussicht genommen worden. Gleichfalls sollen die Stücke, die einst zur Aufführung kommen werden, echt amerikanisch sein. Die Billettpreise dürfen nicht höher als 1 Dollar sein.

Die verschmähte Havanna.

Seit längerer Zeit soll, wie aus Havanna bekannt wird, die Ausfuhr von Zigarren aus Kuba erheblich zurückgehen. Während beispielsweise im letzten Jahr 18 829 185 Stück in kaum 2 Monaten ausgeführt wurden, waren es im vorigen Jahre noch 22 230 906 Stück, das ist also ein Minus von 3 401 721 Stück. An dem geringen Havanna-Zigarren-Import ist nächst England hauptsächlich Deutschland beteiligt; in beiden Ländern raucht man jetzt weit weniger Havanna-Zigarren als früher.

Lustige Ecke

Eine furchtbare Drohung. Vater: „Das sage ich euch, Mädels, wenn ihr mir in diesem Sommer wieder alle drei unverlobt aus dem Seebade zurückkommt, so schicke ich euch im nächsten Jahre ins — Gebirge!"

Triftiger Grund. Frau (ziemlich korpulent) nach einem ehelichen Zwiste: „Das ist also derselbe Mann, der mir als Bräutigam versprach, mich auf Händen tragen zu wollen?!" — Mann: „Ja, liebes Kind, seitdem bist du aber auch doppelt so schwer geworden."

Ehrlich. „Nun, Fritzchen, hast du dich denn sehr gefreut, daß der Storch dir einen kleinen Bruder gebracht hat?" — Fritzchen (nachdenklich): „Ja, aber ein kleiner Hund wäre mir doch lieber gewesen!"

Familienfreund

Unterhaltungsblatt

für die Stunden der Muße am häuslichen Herd.

Für die Redaktion verantwortlich H. Hundt, Hattingen. — Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe.

Mr. Gordons seltsame Fahrt

Eine Wildwest-Geschichte von P. L. Ford.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Ich erklärte so schnell wie möglich die Situation, und des Hauptmanns Augen funkelten.

„Ich hätte den Kerlen einen bösen Augenblick bereitet, wäre ich zehn Minuten früher hier gewesen!" brummte er. „Meine Leute hätten das Schurkengesindel zusammengeritten! Ich sah den Haufen, als wir herankamen, und hätte ich gewußt, was sie tun wollten, so hätte ich ihnen eine Salve gegeben."

Dann ging er auf Herrn Camp zu und sagte:

„Geben Sie mir die Briefe!"

„Ich habe die Briefe in Händen auf Grund eines gerichtlichen Befehls . . ." begann Camp.

„Geben Sie mir die Briefe!" unterbrach ihn der Hauptmann.

„Beabsichtigen Sie etwa mit Gewalt in die Anordnungen der bürgerlichen Behörden einzugreifen?" fragte Richter Wilson.

„Ah bah!" sagte der Offizier ernst. „Sie haben sich mit Gewalt in Besitz von Eigentum der Vereinigten Staaten gesetzt. Was Sie da von bürgerlichen Behörden reden, ist leeres Geschwätz, und Sie wissen das selber recht gut!"

„Niemals gebe ich . . ." rief Herr Camp.

„Korporal Janson!" unterbrach ihn des Hauptmanns Stimme. „Lassen Sie sechs Mann absitzen!"

Offenbar lag in der Stimme oder in dem Befehl etwas, was auf Herrn Camp überredend wirkte, denn hastig zog er die Briefe hervor und übergab sie Singer, der sie sofort mir einhändigte. Ich wandte mich, die Briefe in der Hand, zu den Cullens und zitierte lachend:

„Ende gut, alles gut!"

Aber es schien ihnen gar nichts daran zu liegen, daß wir die Briefe wieder hatten; sie drängten sich nur heran, um mir wegen meiner glücklichen Errettung aus der Todesgefahr die Hand zu schütteln. Sogar Lord Ralles sagte: „Freut mich, daß wir uns ein bißchen nützlich machen konnten."

Er wies auch meinen Dank nicht zurück, obwohl dieser, der Kuckuck weiß es, recht stotternd zum Ausdruck kam, denn mich plagte das böse Gewissen wegen des Streiches, den ich ihm mit seiner Hose gespielt hatte. Zu meiner Schande muß ich ferner bekennen, daß ich, als Fräulein Cullen mir ihre Hand hinhielt, mich stellte, als sähe ich sie nicht. Ich verstehe mich aber auf dergleichen schlecht, und Madge mußte jedenfalls bemerkt haben, daß ich ihre Hand absichtlich übersah, denn sie wurde dunkelrot.

Schließlich rief der Hauptmann mich auf die Seite, um mit mir zu beraten, welche Anordnungen noch weiterhin notwendig sein könnten. Ich empfand durchaus keine Liebe für Camp, Baldwin oder Wilson; anderseits konnte ich aber auch nicht einsehen, was es für einen Zweck haben sollte, wenn sie in militärische Haft genommen würden. Nach etlichem Hin- und Herreden kamen wir daher überein, sie laufen zu lassen, und da wir die Sieger waren, so konnten wir uns diese Großmut schon leisten.

Nachdem dies alles in Ordnung war, sagte ich zum Hauptmann: „Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie meinen Wagen mit einer Schutzwache umgeben wollten. Und wenn Sie dann mit Ihren Offizieren zu mir hineinkommen wollen — ich habe da etwas in einer Flasche, was ein sehr gepriesenes Mittel ist, um Alkalistaub von menschlichen Kehlen abzuspülen."

„Sehr erfreut, Ihr Rezept mal auszuprobieren!" sagte Hauptmann Singer gemütlich.

Ich ging mit ihm nach meinem Wagen, konnte mich aber nicht enthalten, mich noch einmal zu Herrn Camp und dessen Freunden umzudrehen und zu sagen:

„Meine Herren, die G. S. ist 'n großes Ding, aber doch nicht groß genug, um es mit den U. S. (United States) aufnehmen zu können!"

16. Kapitel.

Von diesem Augenblick an wurde die Rolle, die ich persönlich in dieser Geschichte spielte, recht unbedeutend. Herr Camp mußte eingesehen haben, daß das Spiel für ihn verloren war; er ersuchte im Lauf des Vormittags Herrn Cullen um eine Unterredung, kam, nachdem die Schildwache ihm die Erlaubnis dazu gegeben hatte, an das Trittbrett von Nr. 218 heran und fragte: „Vielleicht können wir einen Vergleich zwischen der West-Missouri und der Großen Südbahn zustande bringen?"

„Das können wir versuchen", erwiderte Herr Cullen. „Kommen Sie mit in meinen Wagen!" Er ließ Herrn Camp eintreten und wollte ihm eben folgen, als Madge ihn am Rockärmel festhielt und ihm etwas ins Ohr flüsterte.

„Was für einen Platz denn?" fragte Herr Cullen lachend.

„Einen guten!" erwiderte seine Tochter.

Ich glaubte die Bedeutung ihrer Bitte zu verstehen; sie wollte keine Verpflichtungen gegen mich haben, und die Beförderung sollte der Lohn sein für das, was ich getan hatte. Der Gedanke machte mich mit den Zähnen knirschen, und am liebsten hätte ich Fräulein Cullen zur Rede gestellt und ihr frei heraus gesagt, was ich von ihr dachte.

Über die Besprechung, die in Nr. 218 stattfand, kann ich nur vom Hörensagen berichten. Übrigens ist es ja allgemein bekannt, daß der folgende Vergleich geschlossen wurde: die K. und A. kam unter die Leitung der West-Missouribahn, das Gebiet von Südkalifornien wurde teils der Interessensphäre der Kalifornischen Zentralbahn, teils derjenigen der Großen Südbahn zugewiesen, und der Frachtentarif wurde den Wünschen der Großen Südbahn gemäß umgeändert. Am selben Nachmittag wurde ohne Opposition ein Verwaltungsrat der K. und A. gewählt, worin nur Interessenten der West-Missouribahn saßen, und dieses neue Direktorium ernannte Herrn Cullen zum Präsidenten der Gesellschaft. Er hatte daher das Vergnügen, in dieser Eigenschaft den Bericht zu lesen, den ich betreffs des Überfalls einreichte. Am Schluß dieses Berichtes bat

ich um Instruktionen, die ich jedoch niemals erhielt, und damit war die Geschichte aus.

Ich lieferte die Berichte dem Spezialagenten des Generalpostmeisters aus, als er nach Flagstaff kam, und dessen Bericht schlummert wahrscheinlich in irgendeinem Aktenfach zu Washington: denn wären Schritte zur Bestrafung der Schuldigen unternommen worden, so hätte ich es erfahren müssen.

Herr Cullen hatte sich auf ein großes Wagnis eingelassen, aber es brachte ihm ein gehöriges Stück Geld ein. Die ausgestandene Angst war indessen eine gute Lehre für ihn, denn er ist seitdem in seinen Ansichten über Finanzoperationen sehr konservativ und nennt jeden Kapitalisten, der mehr als fünf Prozent verdienen will, einen Dummkopf; was Eisenbahnen anlangt, so kauft er keine Aktien mehr, sondern nur noch gute Obligationen.

Ich selber wurde einen Monat nach den geschilderten Ereignissen zum Betriebsdirektor der West-Missouribahn ernannt. Es war ein gewaltiger Sprung für einen so jungen Mann, und ich verdankte die Beförderung natürlich nur Herrn Cullens Einfluß. Ich blieb übrigens nicht lange in dieser Stellung, denn zwei Jahre darauf wurde ich zum Präsidenten der Chikago- und St. Paul-Bahn gewählt, und ich glaube, dieses neue Vorwärtskommen hatte ich meinem eigenen Verdienst zu verdanken. Jedenfalls bekleide ich diese Stellung noch jetzt, und es ist mir gelungen, selbst zur Zeit des großen Eisenbahnkrachs eine gute Dividende für meine Gesellschaft herauszuwirtschaften.

Doch ich bin mit diesen Mitteilungen den Ereignissen ein wenig vorausgeeilt.

Die Aufsichtsratswahl zögerte sich so lange hin, daß wir nicht am Nachmittag mit Zug Nr. 4 abfahren konnten und daher die Nacht über noch in Ash Forks liegen bleiben mußten. Ich mußte mich bei den Offizieren entschuldigen, daß ich sie von Cullen fernhielt; ich wünschte jedoch dringend eine Begegnung mit Madge zu vermeiden. Die Kanallerie blieb noch die Nacht bei uns. Ich gab ihnen ein gutes Frühstück, und um sechs Uhr in der Frühe schüttelten wir uns die Hände zum Abschied, die Trompete schmetterte — und da ritten sie hin! Zum erstenmal in meinem Leben verstand ich, wie ein junger Bursche durch unglückliche Liebe dazu kommen kann, unter die Soldaten zu gehen.

Als ich mich umdrehte, um wieder in meinen Wagen zu gehen, sah ich Madge auf der Plattform von Nr. 218 stehen und ein Taschentuch schwenken. Ich tat, als sähe ich sie nicht, und sprang die Stufen zu meinem Wagen hinauf.

„Herr Gordon!“ rief sie da, und als ich sie ansah, bemerkte ich, daß sie errötete. „Herr Gordon, was ist denn mit Ihnen?“

Ein anderer würde wohl irgendeine Ausrede gefunden haben, aber ich konnte das nicht, und wenn es mein Leben gegolten hätte. Mit Mühe und Not brachte ich hervor: „Ich möchte lieber nicht davon sprechen, Fräulein Cullen.“

„Wie unrecht von Ihnen!“ entgegnete sie. „Ohne den geringsten Grund zu haben, welchen Sie mir plötzlich aus, kränken mich, beleidigen mich — und wollen mir nicht Ihren Grund sagen!“

Das machte mich ärgerlich und ich entgegnete:

„Den Grund? Als ob Ihnen der Grund nicht sehr gut bekannt wäre! Nur das wissen Sie wohl nicht, daß ich vorvorige Nacht das Gespräch zwischen Ihnen und Lord Ralles mit angehört habe.“

„Mein Gespräch mit Lord Ralles?“ fragte Madge ganz verblüfft.

„Ja“, antwortete ich bitter. „Bleiben Sie nur bei Ihrem Komödiespielen. Das macht sich gut, wenn auch niemand sich mehr dadurch täuschen läßt.“

„Ich verstehe kein Wort von allem, was Sie da sagen“, entgegnete sie. Offenbar wurde sie jetzt ebenfalls ärgerlich. „Sie sprechen, als hätte ich irgend was Unrechtes getan, als hätte ich . . . ich weiß nicht was; und ich habe ein Recht darauf, zu erfahren, was Sie mit Ihren Anspielungen sagen wollen.“

„Ich wüßte nicht, wie ich mich noch klarer ausdrücken könnte“, sagte ich verdrießlich. „Ich lag unter der Diele des Bahnsteigs, wo ich mich vor den Cowboys versteckt hatte, und oben über meinem Kopf gingen Sie mit Lord Ralles auf und ab. Ich hatte nicht die Absicht, Ihr Gespräch zu belauschen, aber ich hörte manches von dem, was Sie sagten.“

„Aber ich ging ja gar nicht mit Lord Ralles!“ rief sie. „Die einzige Person, mit der ich auf und ab ging, war Hauptmann Ackland.“

Diese Erklärung kam mir sehr überraschend, denn ich hatte nie anders gedacht, als daß ihr nächtlicher Begleiter Lord Ralles gewesen sei. Nach dem, was sie mir sagte, mußte ich indessen mir selber eingestehen, daß die Stimmen der beiden Brüder in der Tat sehr ähnlich klangen und daß ich mich getäuscht haben konnte, da ich Fräulein Cullens Gesellschafter nur in einiger Entfernung und durch die hölzernen Dielen hindurch gehört hatte. Einen Augenblick war ich sprachlos. Dann erwiderte ich kühl: „Es kommt nicht darauf an, wer Ihr Begleiter war. Das Wesentliche war das, was Sie sagten.“

„Aber wie konnten Sie auch nur einen Augenblick annehmen, daß ich die Worte, die ich gebrauchte, dem Lord Ralles sagte?“

„Natürlich dachte ich, daß Sie sich gerade an ihn und nur an ihn allein wenden würden, um sich über mein „beleidigendes“ Benehmen zu beschweren!“

Madge sah mich einen Augenblick an, als wenn sie ganz geistesabwesend wäre; dann lachte sie laut auf und rief: „O, Sie — Dummkopf!“

Ich sah sie ganz verblüfft an; sogleich fuhr sie fort: „Ich bitte Sie um Verzeihung, aber Sie sind so töricht, daß ich dies Wort gebrauchen mußte. Ich — ich sprach ja gar nicht von Ihnen, sondern von Lord Ralles.“

„Von Lord Ralles?!“ — „Ja.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Nun, Lord Ralles hatte . . . er wollte . . . o, er drohte mir, wenn ich nicht . . .“

„Sie meinen, er . . .?“ fragte ich, aber ich unterbrach mich selber, denn ich konnte meinen Ohren nicht trauen.

„O“, rief sie, „natürlich konnten Sie mich nicht verstehen, und jetzt verachten Sie mich wohl schon; aber wenn Sie wüßten, welche Vorwürfe ich mir mache, und was ich von dem Menschen habe ertragen müssen, so würden Sie mich nur bedauern!“

Mit einemmal wurde mir alles klar.

„Sie wollen doch nicht sagen, Fräulein Cullen“, rief ich in heißem Zorn, „daß er so niederträchtig gewesen ist, Sie durch Drohungen zur Duldung seiner Aufmerksamkeiten zwingen zu wollen?!“

„Ja. Zuerst mußte ich sie mir gefallen lassen, weil er uns helfen sollte; und von dem Augenblick an, wo die Tat begangen war, hat er gedroht, alles zu verraten. Ach, wie habe ich gelitten!“

Hierauf sagte ich etwas sehr Albernes: „Fräulein Cullen, ich gäbe alles darum, wenn ich Ihr Bruder wäre.“ Aber in dem Augenblick dachte ich wirklich so.

„Ich durfte nicht wagen, einem von meinen Brüdern etwas zu sagen“, fuhr sie fort, „denn ich wußte, sie hätten Lord Ralles sein Benehmen nicht hingehen lassen, und damit würden sie seine Rachsucht gereizt haben; er hätte uns verraten, und Papa wäre ruiniert gewesen. Es schien ein so geringes zu sein, um meines Vaters willen dies zu ertragen; und doch, es war . . . O, gewiß verachten Sie mich!“

„Das ist mir niemals auch nur im Traum eingefallen“, antwortete ich. „Ich dachte nur, und das war ja ganz natürlich — denn ich habe doch meine Augen — und daß Sie ihn gern hätten — nein — das heißt — ich meine — hm — der Kerl!“ rief ich zuletzt.

„O“, rief Madge errötend und mit fliegendem Atem, „o, Sie dürfen nicht denken, daß wirklich . . . Es war nur ein Zufall, daß Sie . . . Für gewöhnlich gelang es mir, es so einzurichten, daß Papa oder meine Brüder bei mir waren, oder sonst lief ich weg, wie zum Beispiel an dem Tage, wo er mich beim Briefschreiben störte. Und Sie dachten damals, wir hätten uns verabredet gehabt, aber das war durchaus nicht der Fall . . . ich konnte ihm gerade noch entgehen. Nur in der Nacht, wo der Überfall stattgefunden hatte, da war ich gedankenlos . . . und dann in der Schlucht . . . da versperrte sein Maultier mir den Weg. Er hat niemals . . . es war wirklich nichts . . . und das einzige Mal, wo er . . . wo er tatsächlich zudringlich war, da kamen Sie zum Glück dazwischen; und ich bin Ihnen so dankbar dafür, Herr Gordon!“

Ich war nicht in der Stimmung, mich durch Fräulein Cullens Dankbarkeit aufheitern zu lassen. Ohne ein weiteres Wort von ihr abzuwarten, stürmte ich in Nr. 218 und rüttelte Albert Cullen aus seinem gesunden Morgenschlummer auf. Er war halb schlaftrunken und konnte anfangs nicht verstehen, was ich mit meinem Toben und Fluchen auf Lord Ralles eigentlich sagen wollte. Schließlich aber dämmerte ihm doch der Sachverhalt, und es amüsierte mich trotz meiner Wut, zu sehen, wie auf einmal sein englisches Näseln verschwand, und wie behende er sein konnte, wenn er wirklich mal in Feuer kam.

Während Albert Cullen eilig in seine Kleider fuhr, ging ich in meinen Wagen, um den Auftritt mit Lord Ralles nicht mit ansehen zu müssen, denn ich befürchtete, mich bei seinem Anblick nicht beherrschen zu können. Ein paar Augenblicke darauf kam Albert zu mir in Nr. 97 und sagte mir, die beiden Engländer würden, sobald sie angezogen wären, ins Hotel gehen; denn der Hauptmann hätte sich dafür entschieden, bei seinem Bruder zu bleiben.

„Hätt' ich nicht von Ralles gedacht. Bin wirklich ganz paff über ihn!“ näselte Albert. Er hatte seine Oxforder Sprechweise bereits wiedergefunden.

Nachdem Albert wieder gegangen war, verließ ich ebenfalls meinen Wagen; ich war so glücklich, auf dem Bahnsteig Madge allein zu finden. Ich fühlte, daß ich ihr eine Erklärung schuldig war, und sagte daher:

„Fräulein Cullen, ich habe mich mit meinem Mißtrauen nicht vornehm benommen, und ich schäme mich meiner selbst so sehr, daß ich am liebsten in den Großen Kanon springen möchte. Ich will Sie nicht um Verzeihung bitten, denn ich kann mir selber nicht verzeihen. Aber Sie sollen wissen, wie ich von mir denke, und wenn es irgendeine Genugtuung gibt, oder wenn Sie eine förmliche Abbitte wünschen, so bin ich . . .“

Madge unterbrach mich, indem sie mir die Hand hinhielt, und sagte: „Sie glauben doch nicht etwa, daß ich nach all dem, was Sie für uns getan haben, Ihnen wegen eines bloßen Mißverständnisses böse sein kann?“

Am selben Morgen ließen wir unsere Wagen an Zug Nr. 2 anhängen und fuhren gen Osten. Diesmal war Herrn Cullens Wagen der letzte. In Nr. 218 herrschte wilder Jubel, wie es auch ganz natürlich war; nur ich allein geriet allmählich in eine immer katzenjämmerlichere Stimmung. Am Abend, kurz vor unserer Ankunft in Albuquerque, wurde mir zu Ehren ein Abschiedsmahl in Nr. 218 gegeben, und nach Tisch gingen Fräulein Cullen und ich hinaus auf die hintere Plattform und plauderten über alle Ereignisse der letzten Tage.

„Ich habe so viel Abenteuer erlebt, daß sie mir für ein ganzes Jahr Gesprächsstoff geben“, sagte Madge, „und Sie können nicht länger damit prahlen, daß die K. und A. noch niemals einen Überfall zu verzeichnen gehabt hat, — wenn Sie auch dabei freilich nichts verloren haben.“

„Doch, ich habe etwas verloren“, sagte ich mit einem kläglichen Seufzer.

Madge warf einen schnellen Blick auf mich, öffnete den Mund, zögerte dann einen Augenblick und sagte schließlich: „O, Herr Gordon, wenn Sie nur wüßten, welche Gewissensbisse mir das gemacht hat, und wie hoch ich Ihnen Ihr Opfer anrechne!“

Ich hatte nur sagen wollen, daß ich mein Herz verloren hatte, und es war mir nicht in den Sinn gekommen, eine so unzarte Andeutung machen zu wollen, daß ich um der Cullens willen ein Opfer an meinem guten Gewissen bringen müßte. Das wäre ja nicht viel besser gewesen, als wenn ich für meine Dienste eine Belohnung in barem Gelde von ihr verlangt hätte.

„Sie müssen nicht glauben . . .“ begann ich.

„Ich habe gefühlt“, fuhr sie fort, „daß Sie, getrieben von dem Wunsch, uns gefällig zu sein, etwas getan haben, was Sie sonst nicht getan hätten, denn . . . mm, ja . . . jeder Mensch kann sehen, wie ehrenhaft und aufrichtig Sie sind, und darum ist es mir so schwer aufs Herz gefallen, daß wir . . . o, Herr Gordon, kein Mensch auf der Welt darf unrecht handeln, — das bringt solches Leid mit sich . . . Und Sie sind so edelmütig gewesen . . .“

Diese Sprache konnte ich nicht länger mehr mit anhören. „Ich habe nichts weiter getan“, unterbrach ich sie, „als Feuer mit Feuer bekämpft, und dafür ist kein Mensch verantwortlich als ich ganz allein.“

„Ich wollte, ich könnte auch so denken — aber das ist mir nicht möglich. Ich weiß, wir alle haben etwas unternommen, was nicht ehrenhaft war, nur Sie selber haben zwar nichts getan, was gegen das Recht verstieß, aber ich glaube, Sie hätten doch nicht so gehandelt, wie Sie's taten, wäre es nicht um unsertwillen gewesen! Und ich fürchte, es kommt einmal der Tag, da Sie es bereuen, daß Sie . . .“

„Nie, nie!“ rief ich. „Und ich dachte gar nicht daran, Ihnen andeuten zu wollen, daß ich meine Selbstachtung verloren hätte. Ich wollte auf ganz was andres anspielen.“

„Auf Ihre verlorne Zeit?“ — „Nein.“

„Was denn?“

„Etwas andres, was Sie mir gestohlen haben!“

„Ich? Nicht daß ich wüßte!“ — „Doch!“

„Meinen Sie den Romanband? Den habe ich doch abends nach Nr. 97 geschickt.“

„Ich spreche nicht von dem Buch.“

„Dann weiß ich nicht, was Sie meinen. Oder sind es vielleicht die Stücke von dem versteinerten Holz? Die schenkten Sie mir aber doch! Sie haben mir ganz gewiß alles, was ich etwa sonst noch von Ihnen habe, gegeben, ohne daß ich Sie darum bat, und wenn Sie es wieder haben wollen, brauchen Sie's nur zu sagen.“

„Ja, das wäre gewiß für mich das allerbeste!“ stöhnte ich.

„Ich kann Leute nicht leiden, die einem erst ein Geschenk aufdrängen und dann, wenn man gerade anfängt, Gefallen daran zu finden, es zurückverlangen!“

Und bevor ich auf diese Bemerkung antworten konnte, fragte sie hastig: „Wie oft im Jahre kommen Sie nach Chikago?“

Ich dachte, das wäre für mich eine Art Befehl, daß ich noch zu warten hätte, und so sehr mich danach verlangte, gleich auf der Stelle mir einen Bescheid mit Ja oder Nein zu holen, so nahm ich mich doch zusammen und antwortete ihr auf die Frage. Jetzt sehe ich wohl, was für ein Tölpel ich in jenem Augenblick war, — wie Madge mir später sagte, stellte sie die Frage nur, weil sie so in Angst und Verlegenheit war, daß sie mich unbedingt für einen Augenblick zum Schweigen bringen mußte.

Ich unterhielt sie nach besten Kräften, bis der Pfiff der Lokomotive mir das Zeichen gab, daß der Zug dicht vor dem Bahnhof von Albuquerque war. Dann stand ich auf und sagte, ganz, wie sich's gehört: „Leben Sie wohl, Fräulein Cullen!“

Aber ich sagte das in einem Ton, wie wenn ich auf dem Totenbett Abschied von der Welt nähme, und sie antwortete, ebenfalls wie sich's gehört: „Leben Sie wohl, Herr Gordon!“

Ich hielt ihre Hand in der meinen; es wurde mir unendlich schwer, sie loszulassen, und auf einmal da platzte ich heraus:

„Ich wollt', ich hätte das Geld von diesem Lord Ralles!“

„Ich nicht!“ lachte sie. „Denn wenn Sie's hätten, so würde ich Ihnen nicht erlauben, mich zu . . .“

Und was sie mir nicht erlauben wollte, und warum sie den Satz nicht zu Ende sprach, das geht niemand etwas an außer

Richard Gordon und Frau.

— Ende. —

Ich glaube, das hat gesponnen die Lieb' mit ihrer List.

Ich weiß nicht, wie es gekommen,
Wie's zugegangen ist,
Daß du so lieb mir geworden,
Daß du mein alles bist.

Ich habe schon oft gesungen,
Gegrübelt her und hin,
Woher doch das gekommen,
Daß ich so lieb dir bin.

Ich glaube, das hat gesponnen
Die Lieb' mit ihrer List —
Drum will ich weiter nicht forschen;
Mir g'nügt, daß es so ist.
